

# Volksrecht

für Arbeiter - Organ für die werktätige B.

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Kurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus für entrichteten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 6 Pfennig Trägerlohn = 0,43 Reichsmark, monatlich 1,33 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,20 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter legt 70 Pf. Familienanzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen bis vormittags 11 Uhr abgegeben werden. — Fernspr. Postfachkonto: Breslau 5852. Da

Gegen Hitlerbarone

AKTIVITÄT  
DISZIPLIN  
REINIGKEIT

1 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter reichend. Verfallung und Wohnungs- 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer Expedition Kurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. r. Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unieriangt eingedante Manuskripte werden nur zurückgeschickt,

so beiligt

Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang

Dienstag, den 27. September 1932

Nr. 227

## Der Kampf um den Lohn

### Scharfe Erklärung des ADGB. gegen den Reichsarbeitsminister Nicht gegen Verkürzung der Arbeitszeit, gegen Tarifdurchbrechung geht der Kampf

Aus dem Bundesbüro des ADGB. wird uns zur Frage der Lohnkürzungen geschrieben:

Der Reichsarbeitsminister hat am 24. September in einem Interview Stellung genommen zu den sich aus der Durchführung der letzten Notverordnung ergebenden Streitfragen. Er vertritt die Auffassung, daß ein Streik der Belegschaften gegen die Durchführung der Lohnkürzungen mit der Friedenspflicht der Tarifträger kollidiere.

Wir haben in aller Deutlichkeit dargelegt, inwieweit unseres Erachtens eine völlig klare Rechtslage in diesen Fällen hinsichtlich der Friedenspflicht besteht, so daß Arbeiterbewegungen sehr wohl im Rahmen der zurzeit geltenden Gesetze auch die Unterfütterung der Gewerkschaften finden können. Diese unsere Auffassung wird geteilt von zahlreichen namhaften deutschen Arbeitern. Wenn der Herr Reichsarbeitsminister eine andere Auffassung vertritt, so steht eben Rechtsauffassung gegen Rechtsauffassung, über die zu entscheiden die Aufgabe des Arbeitsgerichts zusteht. In diesem gibt uns das Interview keine Veranlassung zur Stellungnahme.

Anders jedoch, wenn der Herr Reichsarbeitsminister versucht, die Arbeitslosen gegen die in Arbeit stehenden auszuspielen. Er sagt, daß er grundsätzlich nicht geneigt sei zu glauben, daß eine erhebliche Zahl von Arbeitern, die nach einer Lohnkürzung den „Arbeitslosen“, die mit ihren Frauen und Kindern lang genug geduldet haben, das Recht auf Arbeit und den Eintritt in das Arbeitsverhältnis verweigern wollen. Wir müssen uns mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Unterstellung wenden. Die deutschen Arbeiter haben seit langem gerade im Hinblick auf die Notwendigkeit, Erwerbslose wieder in die Betriebe zu ziehen, von der deutschen Regierung

die generelle und weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit gefordert.

Sie forderten die allgemeine 40-Stundenwoche. Angesichts der in der Regierung und bei den Arbeitgebern obwaltenden Bestrebungen, das deutsche Lohnniveau zu senken, waren sie sich im klaren, daß die von ihnen geforderte Arbeitszeitverkürzung nicht kompensiert werden würde durch einen Lohnausgleich. Wenn sie trotzdem immer und immer wieder und leider vergeblich von der Regierung energische Maßnahmen zur Verkürzung der Arbeitszeit verlangten, so boten sie damit dem gesamten deutschen Volke das

Beispiel einer grobherzigen Klassenkollaboration.

einer Solidarität der in Arbeit stehenden mit ihren arbeitslosen Genossen, wie sie nach zu keiner Zeit irgendeine Klasse in Deutschland geboten hat.

Wogegen sich die Arbeiter wenden, ist, daß nunmehr durch die Notverordnung ausgesprochene Lohnkürzungen zu einem weiteren Verfall an Kaufkraft und damit zu einer Gefährdung jedes Arbeitsbeschaffungsprogramms, auch des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung führen muß, um so mehr, als dieser Lohnabbau sich keineswegs auf die Betriebe lokalisiert, die durch Mehr-einstellung ein Recht auf Lohnabbau herleiten zu können glauben. Die Arbeiter wissen weiter, daß die Durchführung dieses Teils der Notverordnung den

Tarifvertrag aufs höchste gefährdet,

weil er künftig seine Funktion, eindeutig und klar den Lohnsatz festzusetzen, nicht mehr erfüllt. Es handelt sich also nicht darum, daß die zurzeit beschäftigten Arbeiter den Arbeitslosen den Arbeitsplatz verweigern, wegen einer geringen Lohnkürzung. Wären alle Bevölkerungsteile zu den Opfern bereit gewesen, die arbeitende Bevölkerung im Interesse der Gesamtheit bereits gebracht hat, es stände besser um Arbeitsmarkt und Wirtschaft. Wenn sie Lohnkürzungen ablehnen, so deshalb, weil sie für sich und damit auch für die Millionen der Arbeitslosen zugleich die Grundlagen ihrer Existenz und des deutschen Arbeitsrechts ver- teidigt.

Der Vorstand des ADGB. hat sofort nach der Ankündigung der Notverordnung durch den Reichskanzler Stellung genommen. Er hat einstimmig festgestellt, daß die Gewerkschaften die mit den Vätern der Reichsregierung verbundene Absicht, den Tariflohn nach erfolgten Neueinstellungen zu senken, bekämpfen werden. In seiner Entschiedenheit heißt es ausdrücklich: „Überdies ist der Bundesvorstand der Ansicht, daß das von der Regierung verfolgte Ziel, den Anreiz zu Neueinstellungen von Arbeitskräften zu geben, auch erreicht werden würde, wenn es mit der im Plan der Reichsregierung vorgesehenen Zahlung der Prämie von 400 RM. für jeden neueingestellten Arbeiter sein Bewenden hätte. Im Rahmen des Gesamtplanes der Regierung kann auf

die Kürzung der Löhne verzichtet werden, ohne den von der Regierung erwarteten Effekt des Planes zu schmälern.“

Um jede Mißdeutung zu vermeiden, sei noch einmal ausdrücklich bemerkt, daß sich die Abwehrbewegung nicht gegen den Gesamtplan richtet, sondern gegen den Teil, der unter Einbruch in den Tarifvertrag die Löhne senken will.

Unrichtig ist auch die Erklärung des Ministers, daß die gegen einen Lohnabbau gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften mit den von den deutschen Arbeitern in Genf erhobenen Forderungen „in unlöslichem Widerspruch“ stehen. Die deutschen Gewerkschaften sind zusammen mit den Gewerkschaften aller Länder eingetreten für eine möglichst schnelle internationale Durchführung der 40-Stundenwoche. Dem Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes lag das Verlangen der italienischen Regierung nach Einberufung einer diesbezüglichen Arbeitskonferenz vor. Der Vorschlag ging ausdrücklich von der Ermägung aus, daß zur Überwindung der Wirtschaftskrise nicht nur eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig sei, sondern daß auch ein Ausgleich der Löhne erfolgen müsse, weil sonst die Kaufkraft der Massen zu sehr geschwächt werde. Die deutsche Regierung will durch ihre Notverordnung zu einer starken Verkürzung der Arbeitszeit drängen. Zu gleicher Zeit will sie aber — und das ist das Entscheidende — diese Verkürzung der Arbeitszeit verbinden mit einer Senkung der Löhne. Die Abwehrbewegung der deutschen Arbeiter gefährdet daher nicht im mindesten die auf eine internationale Verständigung gerichteten Arbeiten in Genf. Was sie aufs Schwerste gefährden könnte, wäre jedoch das Beispiel der

deutschen Regierung, die zur Arbeitszeitverkürzung den Lohnabbau fügt.

Wir streiten nicht darum, inwieweit eine Abkehr vom Tarifvertrag „die Stellung der deutschen Gewerkschaften erschüttert“.

Der kollektive Arbeitsvertrag wird ershüttert durch die Notverordnung.

Nicht nur, daß er seine Funktion, eindeutige Lohnsätze festzusetzen, einbüßt, sondern auch weil die vollkommene Verflechtung des Konkurrenzverhältnisses der Betriebe zueinander bei den Unternehmern die Tendenz auslösen wird, vom Tarifvertrag loszukommen und sei es durch Austritt aus den Arbeitgeberorganisationen, die Träger des Tarifvertrages sind. Verbindlichkeitsverpflichtungen sollen nicht mehr ausgesprochen werden, selbst in Fällen, wo es die soziale Lage einer ganzen Arbeitergruppe im sozialen Interesse notwendig machen würde. Wie die Allgemeinverbindlichkeitsklärung zurzeit gehandhabt wird, zeigt eine der jüngsten Entscheidungen des Reichsarbeitsministers, die die Allgemeinverbindlichkeitsklärung eines Lohnsatzes in der Landwirtschaft ablehnt, da „der Wochenlohn von 10,20 Mark in der Spitze für den männlichen Arbeitnehmer bei voller Kost und Wohnung bei den derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnissen zu hoch erscheint“. Geht an dieser Einstellung des Reichsarbeitsministeriums in vielen Fällen die tarifvertragliche Regelung zugrunde, so werden damit keineswegs die Gewerkschaften „erschüttert“.

## Politisierte Wirtschaft

### Kontingente für gutes Wahlwetter

Der Kontingentierung und Zinsentung, über die am Montag von der Reichsregierung Einseitigkeiten in einer derartigen Manierhaftigkeit veröffentlicht worden sind, daß sich die Unruhe in der Wirtschaft unbedingt weiter steigern muß, ist ein leidenschaftlicher Kampf vorausgegangen. Die Gegner der Kontingentierung haben dargelegt, wie sehr die Einfuhrdrofflung für landwirtschaftliche Waren den deutschen Industrieexport schädigen muß. Sie haben bewiesen, daß der mit Sicherheit zu erwartende Exportausfall neue Millionen von Deutschen arbeitslos machen und die Landwirtschaft so weiter Kunden verlieren wird, daß die Kontingentierung, selbst wenn sich die unwahrscheinlichsten Hoffnungen der Autarkiefreunde erfüllen, der Landwirtschaft niemals helfen kann.

Die Vertreter der Landwirtschaft haben das alles zugehen müssen. Aber sie bestanden auf der Erfüllung von Forderungen, die der Kampfbund der nationalsozialistischen Agitation entnommen sind. Den Vertretern der landwirtschaftlichen Organisationen, insbesondere den Führern im Reichslandbund, ist der Vorwurf zu machen, daß sie eine rein wirtschaftliche Angelegenheit einzig und allein vom Standpunkt der Kontingentierung und der Furcht vor der nationalsozialistischen Agitation betrachtet haben. Die gegenwärtige Reichsregierung trifft der Vorwurf, daß sie denselben Fehler für ihr Teil nicht vermeiden hat. Auch sie hat in rein wirtschaftlichen Dingen die Entscheidung aus politischen Rücksichten gefällt. Sie hat das Gewissen gehabt, hinsichtlich der Kontingentierungsforderung der Landwirtschaft Konzessionen zu machen, die unter keinen Umständen gemacht werden durften. Man hat sich innerhalb der Regierung zweifellos über die bessere Einsicht hinweggesetzt, nur um die bevorstehenden Reichstagswahlen zugunsten der Papenregierung zu beeinflussen. Man will durch die Kontingentierung und die Zinsentung auf dem Lande besseres Wahlwetter für die Regierung Paven machen.

Wären wir ein Parlament, das zu arbeiten verstände und das arbeiten könnte, dann wäre ein Mißbrauch mit wirtschaftlichen Dingen, wie er jetzt betrieben wird, unmöglich. Man hat so viel über das „System“ in der Republik und über die „Systemparteien“ geschimpft. Man soll uns nur einen Fall sagen und zeigen, in dem die „Systemparteien“ so mit wirtschaftlichen Dingen, mit dem Schicksal unserer Wirtschaft spielten, wie das die Papenregierung jetzt tut. Eine derartige Vergewaltigung der Wirtschaft wäre bei ihnen unmöglich gewesen. Dafür war und ist ihr Verantwortungsgesühl zu groß. So zeigt sich die Notwendigkeit der Demokratie und des Parlamentarismus insbesondere in diesen Tagen, wo über die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands geradezu gehandelt wird.

Alle Warnungen gegen die Kontingentierung hat die Re-

gierung ungeschört verhalten lassen und der Reichs Ernährungsminister tut Entschuldigungen, die naturnotwendig zu handelspolitischen Konflikten führen müssen, mit ein paar Phrasen ab. Was denkt sich dieser Reichs Ernährungsminister eigentlich, wenn er in seiner Münchener Rede von der „Gebundenheit zur Scholle“, von „Ehre und Freiheit“ und von „Staatsbudgets und Handelsbilanzen“ spricht, die „verloren gehen“, wenn ein Volk das Gefühl dafür verliert. Wir wissen nicht, wen der Freiherr damit in München gemeint hat. Etwa die Industrielle Arbeiterschaft, die in den letzten 20 Jahren die Kriegslast, die Last des Zusammenbruchs und des Aufbaus getragen hat? Es zeugt gerade nicht von großer Verantwortungsbewusstheit, wenn, wie es der Minister in München getan hat, mit Blattheiten handelspolitische Ereignisse garniert werden, deren Tragweite unabsehbar ist.

Die Regierung Paven nimmt die Behebung, die sich während der letzten Wochen in unserer Wirtschaft unzweifelhaft zeigt, deren tiefe Wurzel jedoch in der Weltwirtschaft, in dem Umschwung auf den großen Rohstoffmärkten liegen, für sich in Anspruch, für ihre Bemühungen, die sogenannte privatwirtschaftliche Initiative in Deutschland zu wecken. Wir gönnen ihr diesen Ruhm.

Uns kommt es daran an, daß es in der Wirtschaft wirklich besser wird und daß die Arbeitslosen verschwinden.

Wie muß aber das Attentat der Regierung von Paven auf den deutschen Industrieexport, von dem in Deutschland 10 Millionen Menschen leben, wirken? Es wird auf jeden Fall die Schuld der Regierung Paven sein, wenn durch das Kontingentierungssystem Rückschläge in den Wirtschaftsbeziehungen eintreten.

In diesem Zusammenhang ein Wort über die Industrie. Der Standpunkt der Industrie in der Kontingentierungsfrage war sachlich, wohlüberlegt und wohl begründet. Die Industrie hat trotzdem eine Schmach erlitten und mußte gegen die Agitationsrücksichten und politischen Überlegungen im Schoß der Reichsregierung zurückweichen. Aber sie hat mitgewirkt, daß diese Schmach verloren ging. Hat sie den großagrarischen Forderungen im Laufe der letzten Jahre nicht immer wieder nachgegeben? Hat die Industrie nicht die Großagrarier zu immer neuen Forderungen ermuntert? Hat sie nicht den Kampf gegen das „Soften“ finanziert? Ist sie nicht mit dem System Paven durch die Dünne gegangen? Jetzt zeigen sich die Folgen!

Wenn aber die Regierung Paven glaubt, sie hätte mit der Kontingentierung gutes Wahlwetter auf dem Lande gemacht und die Konkurrenz aus dem Felde geschlagen, dann sind Zweifel wohl am Platze. Der Reichslandbund ist seit Jahren so unzufrieden und demagogisch geleitet, daß er immer wieder neue Forderungen aufstellen wird. Sachlichkeit und Verantwortungsbewußtsein sind in den großagrarischen Organisationen unbekannte Dinge geworden.

# Die Sozialisierung markiert

Von Erik Rätting

Von der Seite des Arbeiters gesehen, bedeutet das kapitalistische Wirtschaftssystem einen doppelten Mißstand: dieses System ist Unfreiheit und zugleich Unordnung. Aus der zweifachen Anlage ergibt sich das zweifache Ziel: Aus Unfreiheit muß Befreiung, aus Unordnung muß geordnete Planmäßigkeit werden. Die Unfreiheit ist gegeben durch die Existenz einer mit Eigentumsmacht über die Wirtschaftsapparatur ausgerüsteten Herrenklasse. Jeder, dem die eigene wirtschaftliche Scholle unter den Füßen zerbröckelt, dem somit die Möglichkeit fehlt, seine Arbeitskraft in eigener Unternehmung zu betätigen, so daß er auf Fremdbeurteilung seines einzigen Eigentums, das ist seiner Arbeitskraft angewiesen ist, muß zu den Besitzern der Produktionsmittel in ein Lohn- oder Gehaltsverhältnis eintreten, er gerät damit unter fremde Kommandogewalt und verstrickt sich in Unfreiheit. Dieses Herrschaftsmonopol zu zerbrechen, damit die Klassencheidung zwischen Eigentümern und Eigentumslosen zu beseitigen, stellt das soziale Programm der Sozialisierung dar. Wenn nicht mehr eine auf gegebenen Eigentumsverhältnissen fußende Klassengegenüberstellung ein Volk in zwei Hälften auseinanderreißt, wird jene echte „Volksgemeinschaft“ möglich, von der die Nationalsozialisten schwärmen, während sie sich doch beharrlich weigern, den realen Preis zu zahlen, den ihre Herrschaft kostet. Durch leere Deklamationen kommen wir nicht vom Fleck, erst auf eingebeteten Grund, erst wenn die Schlingen der Klassencheidung zugeworfen sind, tritt „Volk“ als soziologische Einheit an die Stelle der zerklüfteten „Gesellschaft“ von heute. Daher ist der mit dem Ziel der Enteignung geführte Klassentampf alles andere mehr als bloßer Raubfeldzug und bloße Beutejagd. Diese Enteignung zerbricht das Herrschaftsverhältnis der Bourgeoisie sowie das Unterworfenheitsverhältnis des Proletariats, die beide aufgehoben werden in der Machtsphäre der Gemeinschaft.

Durch enteignende Vergesellschaftung zur Befreiung — das ist die soziale Seite unseres Sozialisierungsprogramms. Durch Wirtschaftsplanning die Anarchie der kapitalistischen Marktwirtschaft zu bändigen, dem Chaos zu steuern, Fehlleitung, Verfall und nutzlose Verschwendung zu beseitigen, vor allem aber die Wirtschaft von der Verheerung der periodischen Kriseneinbrüche zu befreien — das ist die mit der Sozialisierung bezweckte ökonomische Aufgabe. Kämpft man drüben um den sozialen Freiheitsraum, so hier um den planmäßigen Wirtschaftserfolg.

Es ist eine alte Streitfrage, was voranzugehen hat: die Sozialisierung des Eigentums oder die Sozialisierung der Leistung. Daß erst die Vereinigung beider Maßnahmen die volle Sozialisierung bedeutet, steht freilich außerhalb aller Diskussion. Die bloße Enteignungssozialisierung ist zunächst nichts anderes als Staatskapitalismus. In die Stelle der privaten tritt öffentliche Eigentumsverteilung. Niemals aber kann sich die Sozialisierung nur mit der Umschreibung der Eigentumstitel begnügen. Juristische Fragen sind immer nur Vorbergsprobleme. Die Sozialisierung erschöpft sich nicht in dem Räumungsproblem, das heißt in der Verdrängung der alten Machthaber; Sozialisierung ist ein Gestaltungsproblem, für die Lösung dieses Problems ist aber nicht der Jurist, sondern der soziale Organisator zuständig, dem sich die Aufgabe stellt, eine am privaten Gemeinwesen orientierte Marktwirtschaft zu ersetzen durch eine am Versorgungstreben orientierte planwirtschaftliche Ordnung.

Die ökonomische Ordnungsaufgabe ist aber nicht in befriedigender Weise zu lösen, ohne daß die soziale Machtfrage gleichzeitig in Angriff genommen und einem positiven Abschluß entgegengeführt wird. Der Staat, der eine ausreichende wirtschaftliche Hausmacht hinter sich hat, der ein genügendes ökonomisches Eigenes in die Schale der Macht zu werfen vermag, kann allein den privaten Eigentumssträgern und ihren Interessen Respekt abnötigen und seinen gemeinwirtschaftlichen Versorgungsideal gegenüber dem privatwirtschaftlichen Profitstreben zum Durchbruch verhelfen. Eine Wirtschaftsregelung hat zur Voraussetzung eine öffentliche Eigentumsverteilung von hinreichender Tragfähigkeit und Breite. Sonst besteht immer die Gefahr, daß die öffentliche Kontrolle nur den Wandschirm darstellt, hinter dem sich kapitalistische Gaunereien um so hemmungsloser vollziehen können, je mehr der Hilfestellung erteilende Staat die Schwindelnummer durch den darüber gebreiteten Mantel staatlicher Legalisierung der Kritik und der Anklage entzieht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die dem Parlament

und der Reichsernährungsminister wird bald das Schicksal seines Vorgängers Schiele teilen, von dem im Reichslandbund, dessen Präsident er war, sein Hund mehr ein Stück Brot annimmt, weil Schiele nicht verantworten konnte, das zu geben, was von ihm gefordert wurde.

Der 6. November wird zeigen, was ist. Die unter der Kontingentierung leidenden Angehörigen, Beamten und Arbeiter, stimmen für die Sozialdemokratie — gegen die Bayernregierung, gegen die Nazis; nur dadurch ist die Gewähre gegeben, daß das Reich nicht nur in der Politik, sondern auch in der Wirtschaft endlich wiederbelebt.

Erst nach Verhandlungen mit dem Ausland Die karpatenpolitische Notverordnung der Reichsregierung, die für Mittwoch zu erwarten ist, wird

im wesentlichen die Ermächtigung des Reichspräsidenten zu den geplanten Handels- und Kreditpolitischen Maßnahmen enthalten, dagegen nicht die stützende Einführung zugelassener Warenkontingenzen auf den verschiedenen Gebieten landwirtschaftlicher Produktion. Die Kontingentierungen sollen erst in Verhandlungen mit dem Ausland endgültig festgestellt werden. Aus dieser Absicht spricht die Befürchtung der Barone, daß im anderen Falle grobe handelspolitische Konflikte zu erwarten sind.

Um die handelspolitischen Verhandlungen beschleunigt durchzuführen zu können, und die beschlossene Kontingentierung so schnell wie möglich wirksam werden zu lassen, soll eine Kommission unter Führung des Reichsernährungsministers noch Ende dieser Woche eine Reise in die Hauptstädte der Länder antreten, die von der Kontingentierung im wesentlichen betroffen werden.

# Papen corrigiert sich schon wieder

## Rückzug Papens in der Frage der Verwaltungsreform

### Ein Teil der aufgelösten Landkreise soll wiederhergestellt werden

### Das Verlangen der Regierung von oben

In seiner Rede in Münster kündigte Herr von Papen — großartig wie es sich für ein Mitglied des Herrenklubs gehört — vor Wochen auch eine preussische Verwaltungsreform an. Die Reform ist inzwischen verordnet worden. Sie hat soviel Mißbilligung und soviel Schwierigkeiten technischer Art hervorgerufen, daß sich die Papen und Bracht wieder einmal gezwungen sehen, einen Rückzieher anzutreten. Die Methode von oben herab zu verfügen, ist eben nicht das Allheilmittel. Nur gut, daß die Barone das von Tag zu Tag mehr an eigenen Leiden verspüren. Manchem soll es deshalb schon vor dem schweren Winter grauen.

Die Beschwerden, Umbänderungsanträge und Kritiken, die den Papen und Bracht in Erwiderung auf ihre Verwaltungsreform zugegangen sind, gehen ins Ungeheuerliche. Kein Zweifel, daß es darunter viele Zu-

schritten gibt, die sachlich nicht berechtigt sind. Aber es gibt auch ebensoviele, deren Berechtigung nicht einmal die Barone bestreiten können. Jedenfalls haben sie sich eines Besseren belehren lassen. Infolgedessen soll noch in dieser Woche durch eine neue Notverordnung bestimmt werden, daß ein Teil der bereits für aufgelöst erklärten Landkreise nicht aufgelöst wird und zahlreiche durch die schematische Neugliederung der Landkreise zu befürchtende Schwierigkeiten so oder so zu beheben sind. So hofft man aus einer halben Arbeit eine ganze machen zu können. Halbe Arbeit, weil ihre Fertigstellung unter der Fügigkeit, mit der sie im Interesse der Barone zustandekam, leiden mußte.

Das Beispiel zeigt, daß auch die Säume der Barone nicht in den Himmel wachsen. Und erst diesen Winter?

# Krise im britischen Kabinett

## Die liberalen Minister scheiden aus

Der englische König kehrt am Donnerstag nach London zurück, um am Freitagvormittag die Rücktrittserklärungen der liberalen Minister entgegenzunehmen. Gleichzeitig wird er die Nachfolger zu ernennen haben.

Der Umbau des Kabinetts ist nicht frei von Schwierigkeiten für den Premierminister, der den überparteilichen Charakter der Regierung wahren möchte. Als Nachfolger Snowdens möchte er Lord Allen, den früheren Vorsitzenden der unabhängigen Labour Party in das Kabinett aufnehmen, eine Wahl, die jedoch den Konservativen wenig gefällt. Wahrscheinlich wird im Zuge des Kabinettsumbaus auch ein Wechsel im Auswärtigen Amt stattfinden. Sir John Simon, der am Dienstag nach London zurückkehrte, wird möglicherweise das Auswärtige Amt, wo er auch nach englischer Meinung keine sehr glückliche Rolle gespielt hat, mit dem Sicherheitsministerium vertauschen, das durch den Abgang von Samuel Loyd wird. Als Kandidaten für das Außenministerium werden Lord Reading und Lord Lothian genannt.

Es sind übrigens neuerdings wieder Bemühungen im Gange, die liberalen Minister zum Verzicht auf ihren Rücktritt zu bewegen.

## Gandhi hat gesiegt

### Neues Kompromiß in der Paria-Frage

Gandhi hat am Montag seinen Hungerstreik mit einem Glas Zitronensaft beendet. Der Grund: die englische Regierung ist einverstanden mit dem durch Gandhis Hungerstreik erzwungenen Kompromiß zwischen den Hindus der höheren Kasten und den „Unberührbaren“. Die Parias werden sogar fünf Sitze, wie es die englische Regierung vorschlug, 148 Sitze in der Kommunalverwaltung erhalten. England macht lediglich Vorbehalte für das Wahlsystem.

Gandhi hatte seinen Hungerstreik als Pressionsmittel gegen die englische Regierung begonnen. Für die künftigen indischen Kommunalvertretungen hatte London den Parias einen gewissen Prozentsatz von Vertretern gestiftet sowie eine angemessene Beteiligung der unterdrückten Klasse an der Verwaltung. Hiergegen empörten sich die Hindus der oberen Kasten, die den „Unberührbaren“ keinerlei Rechte zugestehen wollten. Auf der anderen Seite

fürchtete die allgemeine indische Freiheitsbewegung, daß die Engländer ihren Willen durchsetzen, die Freiheitsbewegung dadurch spalten und einen neuen Stützpunkt ihrer Macht in den Parias erobern würden.

Der Hungerstreik Gandhis gegen England war jedoch gleichzeitig und in höherem Maße ein Streit gegen die Hindus der höheren Kasten. Er hat sie zur Einigung und zu einem Kompromiß mit den Parias gezwungen. Um England den Wind aus den Segeln zu nehmen, sind die höheren Kasten sogar weit über den englischen Vorschlag hinausgegangen. Gandhi hat sein großes politisches Spiel nach beiden Seiten gewonnen. Zum ersten Mal in der Geschichte des indischen Volkes sind die Parias als gleichberechtigte Menschen anerkannt. Eine Tatsache von größter und weittragender Bedeutung.

Der am Montag abgebrochene Hungerstreik des indischen Führers Gandhi hat sechs Tage und fünf Stunden gedauert. Er hat in dieser Zeit zehn Pfund abgenommen. Fünf Ärzte, die am Montag seinen Gesundheitszustand prüften, erklärten, daß Lebensgefahr bestehe.

## Die Absichten der Reichsregierung

Die Reichsregierung beabsichtigt, auf die Rede Herrlots mit einem Interview zu antworten, das der Reichskanzler einem ausländischen Berichtserstatter erteilen will.

Der Erlaß der neuen wirtschaftspolitischen Notverordnung wird für Mittwoch erwartet.

## Ein schwerer Schlag für Wien

### Genosse Breitner tritt endgültig zurück

Im sozialdemokratischen Gemeinderatsklub von Wien teilte Bürgermeister Seiß am Montag mit, daß Stadtrat Breitner mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von seinem Amte als Finanzreferent der Stadt Wien zurücktrete. Der Klub nahm diese Erklärung mit größtem Bedauern und Dank für die Arbeit Breitners zur Kenntnis. Nachfolger Breitners in der Finanzverwaltung wird der bisherige Präsident des Wiener Landtages, der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Robert Denneberg.

# Imán Kampf um Marokko

Roman von Ramon J. Sender

Berechnigte Uebersetzung

aus dem Spanischen von G. S. Kewendorff

19] (Nachdruck verboten.)

Die Schritte im Wallgraben nebenan. Bianca hebt hin. Ein hoher, bagerer Schatten mit spitzen Schultern, zwischen denen ein marmorfarbener, labler Schädel mit leeren Augenhöhlen aufragt! Bianca spürt, wie seine Arme schlaff werden; er sitzt und ruft instinktiv: „Auf Kosten nichts Neues!“

„Wollte nur mal leben, ob wir schlafen!“

Es ist Unteroffizier Fabel, der sich vor der „Nachtschicht“ fürchtet und deshalb ein Handtuch um Kopf und Hals wickelt.

Aus der Tiefe der Nacht und dennoch aus großer Nähe kommt leises Klagen, das bewußt gedämpft wird. Bianca fragt: „Hallo! Wer da?“

„Richt schlafen, Kamerad! Ist hier Annual?“

„Wer da?“

„Bille! — Ist hier Annual?“

„Was habender?“

Es dauert einige Zeit, bis der Unteroffizier erscheint. Der Mann drücken glaubt sich verlassen und ruft: „Um eurer Mitter will... Kameraden! Ich bin von der ersten Kompanie, drittes Bataillon Cerinjo. Ich bin zweimal getroffen; sie haben mir ein Bein zerhackt. — Ist hier Annual?“

„Rein, hier ist A.“

„Reiz!“ bemerkt der Offizier, „du sprichst mit dem Adjutanten!“

„Zu Befehl! — Also: nein, Herr Leutnant! Der Kommandant ist gefallen und...“

„Schön, schön! Ich will nichts mehr wissen. Hast du dein Gewehr noch?“

„Ich habe drei mitgebracht!“

„Dann hast du deine Pflicht getan. Nimm die Schläffer raus und wirf sie rüber! Das auf, daß sie über den Wall fliegen!“

Der Befehl kommt aus der Gemütszeit, daß bald die Marokkaner vor dem Draht erscheinen und die Gewehre mitnehmen könnten. Für den Verwundeten ist es das Todesurteil. Bianca brummt sinnlose Drohungen gegen den Offizier vor sich hin.

Der Verwundete hat einen Augenblick nachgedacht; nun bittet er angstvoll:

„Herr Leutnant, ich soll in drei Monaten entlassen werden!“

„Was soll das heißen?“

„Wenn ich geheilt werde, Herr Leutnant, bin ich gerettet!“

Schweigen. Dann flutet der Soldat heißer hinzu: „Herr Leutnant, ich hab's nicht verdient, hier wie ein Hund zu verrecken.“

„Ich verleihe dir weiterzuspüren!“

Der Verwundete antwortet mit veränderter Stimme: „Zu Befehl!“

Der Mond geht auf. Ueber die Ebene fällt gespenstische Helle, weißglänzend wie Zinn. Der Verwundete liegt auf der Erde, kammert sich an die Pfähle des Drahtverhaues und schlupft ein zerhacktes Bein wie einen Lappen hinter sich her.

Verwundete den Kopf auf die Erde um auszuruhen. Die Erkennungsmarke aus Aluminium in der Größe eines Fünfcentsstückes kam mit dem ersten Schloß. Der Leutnant hielt T/721. Er schreibt die Nummer in ein kleines Notizbuch und wirft die Marke weg. Sie hängt an einer schweißgeschwärzten Schnur.

Annual — Die Katastrophe

VI. Kapitel

Der Mond wirft einen bläulich-weißen Schimmer über das Lager, das sich überall da, wo es keine scharfen Schlagschatten schwarzen, wie mit Quecksilber übergoßen ausbreitet. Die Luft ist feucht. — Feuchte, die vom Fluß herweht, nicht vom Meere. Posten und Maschinengewehrbedienungen schlafen ins Vorland; auf der Grabenohle hocken die Verstärkungen. Etwa dreißig Mann, die keinen Dienst haben, schlafen in Kleidern: fieberhaft, totähnlich. Drei Tage quälenden Durstes liegen hinter ihnen. Es ist kein Tropfen Wasser mehr vorhanden. Man hat es angejagt, wie man ein Todesurteil verhängt.

„Haben Sie was dazu zu bemerken?“ Bemerkungen macht man im Zivilleben; beim Militär hat man erst zu gehorchen, dann hat man, „was dazu zu bemerken“. Erst firt, dann kannst du dich schriftlich beschweren! Lebensmittel sind noch da, aber man ist es überdrüssig, ewig feste Kost zu schlucken. Man will Wasser! Ohne Wasser ist es gleich, ob man ist und schläft oder nicht. Vor drei Tagen gab es den letzten Becher. Was man trank, schmeckte man sofort wieder aus; so blieb kein Tropfen im Magen. Es war ein kurzer Genuß, im gleichen Augenblick die Feuchtheit in der Kehle und auf der Haut fühlen. Seit heute trinkt man Harn. Bianca mag keinen. Das Gewehr am Boden des Beins, den Kopf nach hinten geworfen, deliriert er vor sich hin. Von Annual hört man hin und wieder den trockenen Knall eines Gewehrabzuges. In der Stellung herrscht dauernd Marmarzustand; man gewöhnt sich allmählich daran. Auf der Seite des Abflugsgrabens braucht man nicht sonderlich aufzupassen; hier können sich die Mähren nicht durch den Draht heizen. Der Abfall ist so heiß, daß sie sich an Stricken hochziehen müßten. Die eigentliche Gefahr droht auf den Planken und vor allem in der Richtung nach Annual, wo das Gelände von Gräben durchzogen ist. Seit zehn bis zwölf Tagen werden wir belagert, die Marokkaner haben einen Transport aufgegeben, der von Annual zu uns unterwegs war.

(Fortsetzung folgt.)

# ARBEIT UND WIRTSCHAFT

## Ostdeutscher Bauhütten-Tag für ländliche Siedelung

### Der deutsche Osten soll bevorzugt werden — Kritik am Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung

Auf dem 2. Ostdeutschen Bauhütten-Tag, der am Sonntagabend in Frankfurt a. d. Oder stattfand, wurde folgende Entschliessung angenommen:

Der zweite Ostdeutsche Bauhütten-Tag ist der festen Überzeugung, daß gerade im Osten Deutschlands die weitere energische Durchführung der ländlichen Siedlung eine der vornehmsten Aufgaben der deutschen Republik im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Verelendung der Bevölkerung sein muß. Der Ostdeutsche Bauhütten-Tag erklärt, daß die deutschen Bauhütten ihre Erfahrungen im Bau- und Siedlungswesen allen Siedlungs-trägern bereitwillig zur Verfügung stellen. Er erwartet deshalb von Reich und Staat, daß die Bauhütten zur Mitarbeit bei der Durchführung der Siedlungsvorhaben herangezogen werden. Der Bauhütten-Tag hält das Arbeitsbeschaffungs-

programm der Reichsregierung für ungenügend. Er empfiehlt eine Erweiterung im Sinne der Forderungen der Gewerkschaften; insbesondere fordert der Bauhütten-Tag die Berücksichtigung von Krediten zur Fertigstellung der wegen gebliebenen Bauvorhaben, die in Ermangelung von Zwischenkrediten für bewilligte Hypotheken nicht beendet werden können. Der Bauhütten-Tag erwartet, daß die gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterkassen bei der Durchführung von Hausreparaturen und Teilung von Großwohnungen genau so berücksichtigt werden, wie das private Hausbau- und Unternehmertum. Er erwartet weiter, daß die deutschen Bauhütten bei Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms weitgehende Berücksichtigung finden.

## Das Land ohne Klassenkampf

### Italien der Idealstaat der Nazis — Nationalverbände, die nur auf dem Papier stehen — Und die Wirtschaftskrise wütet schlimmer als in allen Ländern

Deutsche Wirtschaftsführer, nicht nur solche die sich politisch zu den Nazis bekennen, preisen alle gerne vor dem deutschen Volke

das faschistische Italien, das Land, das keinen Klassenkampf kennt, wo Gewerkschaften keine andere Aufgabe haben, als über den heiligen „Arbeitsfrieden“ zu wachen. Die Lösung heißt: Der kooperative Staat, der Ständestaat! Es soll keine Kämpfe mehr geben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer! Es gibt keine Klassen mehr, sondern nur Berufsgruppen, in denen Unternehmer und Arbeiter ihre gleichen Interessen vertreten.

Schauen wir also in das vielgeliebte Italien. Die „carta die lavoro“, das italienische Arbeitsrecht, sieht Berufsgruppen vor, die in sieben Nationalverbänden zusammengefaßt werden sollen. In diesen Berufsgruppen sollten Arbeitnehmer und Arbeitgeber gleichermaßen vertreten sein.

Aber die Arbeitervertreter entsprechen nicht dem freien Willen der Arbeiter.

sondern werden über den Umweg der faschistischen Syndikate von der Regierung ernannt. Nun zeigt eine fachwissenschaftliche Zeitschrift — „Der deutsche Volkswirt“ — auf, daß die Bildung gemeinsamer Organe für die verschiedenen Berufe fast völlig mißglückt ist.

Die sieben „Nationalverbände“ wurden niemals errichtet.

Von den gemeinsamen Organen für die Einzelberufe ist nur eines, das für das Theaterwesen, entstanden. Von berufständigen Organisationen ist heute in Italien weniger zu merken als in anderen Ländern Europas, vor allem Mitteleuropas, wo durch das Kollektivvertragswesen (in Deutschland das Schlichtungswesen), durch Genossenschaften und Sozialversicherung zahlreiche Instanzen geschaffen wurden, in denen Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter an einem Tisch sitzen.

Gegenüber all den Ländern Europas und Amerikas mit ihrer großen Arbeitslosigkeit wird Italien meist auch von Unternehmerseite — von den Nazis ganz abgesehen — hingestellt als ein Idealland für das arbeitende Volk. Wie ist aber die Lage für den Arbeitnehmer in Wirklichkeit?

Das Industriearme Italien hat — nach amtlicher Meldung — einen steigenden Stand der Arbeitslosen von Ende Januar bis Ende Februar 1932 von 1.051.321 auf 1.147.945.

In der gleichen Zeit des vorhergehenden Jahres zählte Italien nur 765.325 Arbeitslose. Von den 1.147.945 Arbeitslosen werden nur 303.000 unterstützt. Diese Zahlen sind — wohlgemerkt — von faschistischen Beamten aufgestellt und daher mit äußerster Vorsicht aufzunehmen.

Dies schon deshalb, weil nur ein geringer Teil der Arbeitslosen in dieser amtlichen Fählung erscheint und weil außerdem die italienische Statistik auf allen Gebieten so mangelhaft ist, daß man einen 50prozentigen Aufschlag schon wagen kann, wenn man annähernd auf die richtige Ziffer kommen will.

Italien führt die Folgen der Weltkrise heute genau so wie jedes andere Land, ja vielleicht noch mehr, weil Italien arm und auf die Erzeugnisse der anderen Staaten angewiesen ist. Daher schlägt ihm die Weltwirtschaftskrise besonders tiefe Wunden. Der korporative Staat und das Ständesystem, wie sie die Nazis in Deutschland einführen wollen, haben nicht vermocht, diese Wunden heilen oder auch nur lindern zu können.

## Buchbinderinternationale

Tagung in Wien

In Wien fand dieser Tage der 8. Kongreß der Buchbinderinternationalen statt. Die Buchbinderorganisationen zählen zu den Verbänden, die schon frühzeitig den Wert des internationalen Zusammenschlusses erkannt haben. Im Jahre 1907 kam es zur formellen Errichtung eines internationalen Sekretariats, nachdem bereits seit 11 Jahren die Anstaltsmittel der Gegenseitigkeitsverträge in Anwendung gekommen war. Diese Verträge brachten in der Hauptsache den wandernden Verbandsmitgliedern ansehnliche Erleichterungen durch festanziehende Uebertrittsbedingungen, die den Bezug von Reiseunterstützung auch im fremden Land sicherten. Heute sind der Internationalen Buchbinderföderation 15 Verbände in 14 Ländern mit rund 100.000 Mitgliedern angeschlossen. Zu dem Wiener Kongreß hatten 12 Organisationen aus 11 Ländern Vertreter entsandt. Finnland, Jugoslawien und Rumänien waren infolge finanzieller Schwierigkeiten nicht vertreten. Leider fehlte auch England, weil dort unmittelbar vor dem Kongreß der Buchbinder der englische Gewerkschaftskongreß stattfand.

Im Mittelpunkt der Wiener Beratungen standen naturgemäß die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, die von dem Obmann des österreichischen Verbandes Grünsfeld beleuchtet wurden. Seine Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Entschliessung. Darin erklärt der Kongreß die Kürzungen des Lohnes als gesamt 40 Stunden ohne jede Verminderung des Reallohns als eines der gewerkschaftlichen Hauptziele zur

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Er empfiehlt den angeschlossenen Verbänden, bei jeder Verkürzung der Arbeitszeit für die ausfallenden Arbeitsstunden die Einföhrung arbeitsloser Berufsangehöriger zu verlangen. Weiter fordert er umfassende Arbeitsbeschaffung und gerechte Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten durch Ausbau der paritätisch zusammengesetzten öffentlichen Arbeitsnachweise, die „geschäftlichen Zwangscharakter“ erhalten müßten. In den Ländern, in denen solche Arbeitsnachweise noch nicht beständen, müsse deren Einföhrung mit allen Mitteln erkämpft werden. In allen Staaten sei im übrigen die Forderung zu erheben, die Arbeitslosen während der Dauer ihrer Arbeitslosigkeit durch die öffentlichen Stellen so zu unterstützen, daß ihr Lebensunterhalt nicht gefährdet werde.

GröÙte Empörung löste auf dem Kongreß das Verbot der „Deutschen Buchbinderzeitung“ aus, das in der Debatte über den vom Sekretär Hochstrasser, Berlin, erstatteten Geschäftsbericht zur Sprache kam. Die nicht-deutschen Vertreter fanden es unbegreiflich, wie sich in Deutschland Zustände entwickeln konnten, die nun auch zur Mißachtung des Rechts der freien Meinungsäußerung geführt haben. Unverständlich sei das Verbot, weil es ein Gewerkschaftsorgan treibe, das sich durch eine ruhige und vornehme Sprache auszeichnet habe. Wenn Deutschland nun auch zum Verbot der Gewerkschaftsorgane übergehe, dann riskiere es seinen guten Ruf im Ausland. Mit schärfstem Nachdruck erklärte der Kongreß in einer besonderen Entschliessung zum Verbot, daß die Bestrebungen der Arbeiterklasse niemals durch diktatorische Maßnahmen unterdrückt werden könnten. Das Verbot der „Deutschen Buchbinderzeitung“ sei ein Eingriff in das Recht der Interessenvertretung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft. Der Kongreß protestierte aufs schärfste gegen den Gewaltstreich der Regierung, und vertrat, die deutschen internationalen Buchbinder in ihrem Kampf gegen alle Unterdrückungsversuche tatkräftig zu unterstützen.

Bei der Erörterung der Organisationsangelegenheiten kam zur Sprache, daß die spanische Organisation wohl schon vor längerer Zeit ihren Beitritt erklärt habe, bis jetzt aber den aus diesem Beitritt sich ergebenden Pflichten nicht gerecht geworden sei. Das Sekretariat wurde beauftragt, dafür zu sorgen, daß auch der spanische Verband seinen Verpflichtungen nachkomme. Schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über die schon seit Jahren offene tschechische Organisationsfrage. Nach den Sitzungen der Föderation kann ihr aus jedem Land nur ein Verband angehören. Den beiden freigewerkschaftlichen Verbänden in der Tschechei ist wiederholt von früheren Kongressen aufgegeben worden, sich zu vereinigen. Bis jetzt hatte jedoch dieser Appell keinen Erfolg. Von neuem wurden daher die tschechischen Verbände aufgefordert, nun endlich ernstlich in Fusionsverhandlungen einzutreten. Man rechnete damit, daß gleichgerichtete Bestrebungen der Lithographen und Steindrucker, wie sie zuerst unter Mithilfe des ZGB im Gange sind, zur Förderung des Zusammenschlusses der tschechischen Buchbinderverbände beitragen. Die mit dem Beginn des Jahres in Kraft getretene Änderung in der Beitrags-erhebung fand nachträglich die Genehmigung durch den Kongreß; die Änderung bezweckt eine Vereinfachung der Abrechnung und bringt eine gleichmäßigere Belastung der einzelnen Verbände. Ein Antrag des jugoslawischen Verbandes auf Einführung neuer Mitgliedsbücher zwecks besserer Kontrolle beim Unterhaltungsbezug der wandernden Verbandsmitglieder wurde aus finanziellen und organisatorischen Gründen abgelehnt.

Als Sitz des Sekretariats wurde wieder Fern bestimmt. Hochstrasser bleibt internationaler Sekretär. Auch die Kürverhältnisse, die in der Zeit zwischen den internationalen Kongressen die Internationale zu führen haben, wurden wiedergewählt. An Stelle des langjährigen verdientvollen Leiters der Föderation Hauelsen, Berlin, der aus Gesundheitsrücksichten aus der Leitung des deutschen Landes am 1. Oktober ausscheidet, trat Drehschmid, Berlin. Der Kongreß sprach Hauelsen für seine erfolgreiche Arbeit Dank und Anerkennung aus. Der Tagungsort für den nächsten Kongreß wurde noch nicht festgesetzt. Beworben haben sich Prag und Strassburg.

Auf der Tagung kam auch der Streit in der Buchbinderemachinenfabrik Krause in Leipzig zur Sprache. Einstimmig kam zum Ausdruck, daß die Buchbinderereien und verwandte Branchen keineswegs gezwungen seien, nur mit Krause'schen Maschinen zu arbeiten. Auch von Vertretern ausländischer Verbände wurde darauf aufmerksam gemacht, daß sie sehr wohl in der Lage wären, die Benutzung Krause'scher Maschinen zu unterbinden.

## Schnabbau durch Notverordnung

findet überall höchsten Widerstand

In der Spinnstofffabrik Berlin-Zehlendorf ist der Abwehrkampf der Arbeiter gegen den auf Grund der Notverordnung angeordneten Lohnabbau erfolgreich beendet worden. Die Firma hat ihre Forderung, die Tariflöhne für die 31. bis 40. Arbeitsstunden um 40 Prozent zu senken, wieder zurückgenommen. Die Arbeit, die bereits eingestellt war, wurde wieder aufgenommen.

Gehe über die Verstaatlichung der Schlüsselindustrien, über den Verstaatlichung und über Enteignung des Großgrundbesitzes, hat diese Zusammenhänge erkannt. Bei den hier vorliegenden Maßnahmen handelt es sich um die Beilegung der „Kommandohöhen der Wirtschaft“, die man unter Umständen in seine Hände bringen muß, wenn man auf dem Wege der Sozialisierung überhaupt vorwärtkommen will. Die sind nicht so sehr ökonomische Zweckmäßigkeiten, hier sind die politischen Argumente ausschlaggebend. Wer die junkerliche Herrschaft gebrochen, wer die Herren von Kohle, Eisen, Stahl, Zement und Zement ökonomisch entmacht hat, hat die Sozialisierung, soweit sie eine machtpolitische Frage darstellt, gelöst. Das kann dann ökonomischen Rentabilitätsaspekten untergeordnet werden und dem automatischen Weitertreiben überlassen bleiben. Die vorgenannten Machtaktionen der privaten Vermögensgewalt zu entreißen und damit die Ausgangspunkte und Schlüsselstellungen der Wirtschaft zu besetzen, verlangt, unabhängig von allen ökonomischen Erfordernissen, das übergeordnete politische Herrschaftsgebot. Auch in dieser Hinsicht ist die sozialdemokratische Partei hartgeprüft worden in dem furchtbaren Ansehungs-kampf, den uns die letzten Monate erteilt haben, der nicht abgeblieben war und über den keine weinerliche Anklage erhoben werden soll, wenn wir nur das eine noch klarer als bisher betonen, daß Politik Macht und nur Macht ist und daß der Sinn allen politischen Vorgehens Machtgewinnung bedeutet. Man hat uns entgegengehalten, daß unsere Anträge lediglich Propaganda darstellten, weil wir selbst genau wüßten, daß die im Parlament mit keiner Annahme und bei der derzeitigen politischen Kräfteverteilung noch weniger mit einer praktischen Durchführung rechnen könnten. Wir geben uns über die tatsächliche Situation durchaus keine Illusionen hin. Aber auch wenn die Abstimmung über die von uns eingebrachten Gesetzesentwürfe nur dazu dienen würde, den Nationalsozialisten einige Reden aus ihrem sozialistischen Plittergewand zu rupfen, hätte dies bereits einen wichtigen Dienst geleistet. Wir werden alles daran setzen, um das nationalsozialistische Schauspiel zwischen Kapitalismus und Sozialismus für die Zukunft unmöglich zu machen. Wir wollen wissen, ob Herr Hitler, der in Düsseldorf den Führern die kapitalistische Stubenreinheit seiner Bewegung beweist, die herrschende Auffassung vertritt oder Herr Goebbels, der im Berliner Sportpalast seine Kinderkätzchen in wilden Verleumdungen gegen den Kapitalismus schüttelt. Jetzt können die Nationalsozialisten die Vergeßlichkeit der Trufbetriebe, jetzt können sie die Bankenverstaatlichung, zu der sich die Sozialdemokraten anerkennen wegen ihrer Abhängigkeit vom jüdischen Bankkapital nicht entschließen konnten, jetzt können sie die Enteignung der Latifundienbesitzer und damit die Bauernsiedlung haben, die deutschen Menschen Brot und die eigene Scholle unter die FüÙe zurückgibt. Wir sehen mit einiger Neugierde und mit noch größerer Schadenfreude der Stunde entgegen, wo die Reichs-Bräuhelden an dieses heiÙe Eisen fallen müssen.

Aber das ist nur eine kleine Freude und ein Nebengewinn, der seitwärts als Zugabe abfällt. In der Hauptsache geht es uns um ein höheres Ziel: wir wollen, da die Zeit reif ist, um diese Gegenentwürfe eine große und nachhaltige Volksdebatte entfesseln. Die sozialdemokratischen Vorschläge sollen der Gesprächsstoff genauer Wintertage und langer Winterabende werden und in Rot, Verzweiflung und Ausweglosigkeit einen Schimmer von Hoffnung werfen. Sie sollen in tausenden von öffentlichen Versammlungen, sollen am Arbeitsplatz und an der Stempelstelle, auf der Straße und im Mietshaus diskutiert werden. Aus der Volksdebatte über sie soll eine Volksbewegung um sie hervorgehen, deren Führung in der Hand unserer Partei liegt und deren Ernste in unsere Schenke kommt. Jener Gregor Strasser, der vorläufig von der antikapitalistischen Sehnsucht sprach, die durch 50 Prozent des deutschen Volkes gehe, hat mit dieser Feststellung schon recht, Heuchelei ist es nur, wenn ausgerechnet der Nationalsozialismus sich dieser Sehnsucht als Priesterchaft darbietet. Wir wissen, daß in den Stürmen dieser Krise mehr zusammengebrochen ist, als sie und da eine D-Wank oder ein großer Konzern. Zusammengebrochen ist der moralische Glaube an den Kapitalismus, und die seelische Ablösung breiter Massen vom Kapitalismus, kleinen Tröstungen und keinen Verheißungen, hat eingesetzt, weit über die Kreise der sozialistisch organisierten Arbeiterschaft hinaus. Damit sind planwirtschaftliche Bestrebungen und Sozialisierungswünsche aus ihrem Dornröschenschlaf aufgeweckt, von dem sie länger als zehn Jahre befallen waren. Wie aus dem Gemehel des Weltkrieges sich der leidenschaftliche Ruf „Nie wieder Krieg!“ erhob, so entsteht aus den Wirrnissen und unsäglichen Qualen dieser Krise das treatürliche Verlangen: Nie wieder Krise! durch sozialistischen Wirtschaftsumbau. Dieses vage Verlangen zu konkreten Zielvorstellungen zu verdichten, es zu kristallisieren, zu klaren, unmittelbar möglichen Programmmaßnahmen, ist die historische Mission der sozialdemokratischen Partei in dieser Stunde. Sich gegen den Kapitalismus wendende und über ihn hinausgehende Sehnsucht gibt es auch außerhalb unserer Reihen. Mit dem Entstehen von Kommunismus und Nationalsozialismus sind wir nicht mehr das einzige Gefäß, das solche Stimmungen und Sehnsüchte auffängt. Symbolik eines ferneren, jenseits des Kapitalismus liegenden Endziels ist in mannigfacher Schattierung auch bei anderen heute zu finden, deren Träume sich einem Sowjet-Deutschland oder einem nebelhaften Dritten Reich zuwenden. Ueber Sehnsucht und Traum hinaus aber gibt es bei uns — und nur bei uns — noch ein Drittes: das Wissen um die Wege, die zum Ziel hinföhren. Neben der Metaphysik des letzten gibt es bei uns die klare Erkenntnis des ersten und nächsten Schrittes, der getan werden muß, damit einmal der letzte möglich wird. Für die Sektenmagie und Etappenbegeisterung, für uns politisches Drontengeld!

## Nazis sprengen deutsch-nationale Versammlung

In Berlin wollte die Deutsch-nationale Partei am Montagabend in Haverlands Festalen in der Neuen Friedrichstraße eine Wahlversammlung abhalten. Das Versammlungstafel war jedoch schon vor Beginn der Versammlung zum größten Teil mit Nationalsozialisten besetzt, die durch fortgesetzte Störungen keinen der deutsch-nationalen Redner zu Wort kommen ließen. Den Veranstaltern der Kundgebung blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Versammlung abzubrechen.

# Der Völkerbund tagt

## De Valera deckt die Völkerbundskrise rücksichtslos auf

Genf, 26. September. (Eigener Drahtbericht.)

Am Montag wurde die 13. Vollversammlung des Völkerbundes eröffnet. In seiner Eröffnungsrede deckte Vizepräsident de Valera die Existenzkrise des Völkerbundes rücksichtslos auf. Er appellierte an alle Mitglieder, sämtliche seit her geübten Beratungen- und Vertuschungsmethoden aufzugeben. Schließlich midmete de Valera dem scheidenden Generalsekretär Sir Eric Drummond herzliche Abschiedsworte.

Politisches Griechenland wurde mit 44 Stimmen zum Präsidenten der 13. Vollversammlung gewählt.

Genf, 26. September. (Eigener Drahtbericht.)

Die Völkerbundsvollversammlung hat nach einer fastlosen Antrittsrede des Präsidenten Politis fünf Kommissionen eingesetzt. Am Montag, 13. Oktober, werden an Stelle von Polen, Jugoslawien und Guatemala drei neue unabhängige Ratsmitglieder gewählt werden. Aus dem Bericht der Mandatsprüfungskommission geht hervor, daß Argentinien, Honduras und Dominique keine Delegationen entsandt haben.

Aus geheimer Wahl gingen folgende sechs Vizepräsidenten hervor: Mosi-Italien (44 Stimmen), Simon-England (42), Herriot-Frankreich (42), Neurath-Deutschland (42), Medina-Nicaragua (40), Ragiot-Japan (34). Motta-Schweiz und Hymans-Belgien wurden ehrenhalber zu Büromitgliedern berufen.

Am Dienstag nachmittag beginnt die Generaldebatte, zu der bisher nur wenige Redner gemeldet sind. Es verlautet, daß Außenminister von Neurath nach Abschluß der Generaldebatte, in die er kaum eingreifen dürfte, Genf wieder verlassen will.

## Herriot wieder in Genf

Unterredung mit Sir John Simon — Neue Pläne werden erörtert

Paris, 27. September. (Eigener Funkbericht.)

Ueber die kurze Unterredung, die Herriot am Montag abend nach seiner Ankunft in Genf mit dem englischen Außenminister hatte, meldet der Berichterstatter des „Matin“, daß beide Staatsmänner noch zu keinem Uebereinkommen gelangt seien, daß man aber aus dieser Tatsache keine pessimistischen Schlusfolgerungen ziehen dürfe.

Der Korrespondent des „Petit Parisien“ berichtet, Herriot und Sir John Simon hätten sich nicht viel zu sagen gehabt, nachdem die Unterredungen zwischen Paul Boncour und dem englischen Außenminister in der letzten Woche bereits die vollkommene Uebereinkommung der Ansichten Frankreichs und Englands in bezug auf das Verfahren gezeigt hätten, das gegenüber der Weigerung Deutschlands, an den Arbeiten der Abrüstungskonferenz teilzunehmen, anzuwenden sei.

Perrioz im „Echo de Paris“ erklärt, der englische Außenminister habe Herriot gebeten, mit dem Reichsaußenminister zu sprechen. Am Dienstag werde sich Herriot vorläufig damit begnügen, mit den Vertretern der Kleinen Entente zu sprechen.

Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ teilt zu der

Erklärung Herriets in seiner Sonntagsrede mit, daß hervorragende Mitglieder des Völkerbundes im Begriff seien, einen Plan auszuarbeiten, der die Abrüstung von dem Grade der Sicherheit abhängig machen soll, folgendes mit: „Unseres Wissens spielte der Ministerpräsident damit auf verschiedene Projekte an, die gegenwärtig in Genf erörtert werden und denen die Prinzipien des Protokolls von 1924 zugrunde liegen. An der Ausarbeitung dieser Pläne sind Benech, Politis und Hymans sowie Vertreter der skandinavischen Länder beteiligt. Das Ziel der verschiedenen Pläne ist, zu einer parallelen Organisation der Sicherheit und der Abrüstung zu gelangen, die die Anerkennung des Prinzips der Gleichberechtigung möglich machen würde.“

## Büro der Abrüstungskonferenz vertagt

In dem Büro der Abrüstungskonferenz wurde auch am Montag wieder jede Aussprache wegen der Abwesenheit von Deutschland vertagt.

In geheimer Sitzung wurde die Beschlussfassung über die Einberufung der Generalkommission auf die nächste geheime Bürositzung am 10. Oktober verschoben, mit der Begründung, daß die Kommissionen und Berichterstatter bis dahin ihre Arbeitsergebnisse vorlegen könnten. Der englische Außenminister wurde gebeten, das Büro über die Verhandlungen der Seemächte, auf deren Verlauf und Ergebnisse die Abrüstungskonferenz keinen Einfluß hat, auf dem laufenden zu halten. In der öffentlichen Bürositzung erklärte Präsident Henderson, die Frage der Luftbombardements könne noch nicht beraten werden, da

# Landtag verlangt Hochwasser-Hilfe

## Besonders auch für Schlesien — Sozialdemokratischer Antrag angenommen

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich am Montag nachmittag mit Anträgen verschiedener Fraktionen über Unweterschäden. Annahme fand ein von dem sozialdemokratischen Berichterstatter Hg. Peitz-Hochmann (So.) vorgelegener zusammenfassender Antrag, worin das Staatsministerium ersucht wird,

1. nach Befreiung der entstandenen Unweterschäden, soweit dies erforderlich ist, in folgenden Gebieten:  
a) in den Kreisen Hinterpommern, Neuhagen (Gulengebirge), Schweidnitz, Waldenburg, Falkenberg O.S., Breslau, Lauban, Liegnitz, Goldberg, Böhlan, Sagan, Lüben, Leobschütz, Glatz, Bolkow und Grünberg.

in Gemeinschaft mit den in Frage kommenden Kreisen, Provinzen

Deutschland an der Zivilluftfahrt ein großes Interesse habe die Entscheidung über Deutschlands Teilnahme noch offen stehe. Diese Aussprache müsse also auch von Deutschlands Zernbleiben verschoben werden. Inzwischen hat Berichterstatter Madariaga bis zur Oktoberführung des Völkerbundes seinen Bericht ausarbeiten. Henderson teilte weiter mit, daß mit Neurath eine Unterredung wegen Deutschlands weite Teilnahme gehabt habe. Er denke, in zwei Tagen eine Aussprache mit ihm zu haben. Ein Vorschlag Paul Boncours, den französischen Plan zur Internationalisierung der Zivilluftfahrt zusammen mit dem Berichterstatter Madariaga beraten, wurde angenommen.

Die weitere Entwicklung der Dinge hängt in erster Linie von den Verhandlungen ab, die in den nächsten Tagen zwischen Herriot, Neurath, Simon und Henderson stattfinden sollen.

## Verbot der Reichsbannerzeitung verkürzt

Die Bundeszeitung des Reichsbanners, die vier Wochen verboten worden war, erscheint dem „Vorwärts“ zufolge, wiederum am 6. Oktober. Das Verbot ist auf eine Woche abgekürzt worden.

## Berlin wird neu organisiert

In einer außerordentlichen Sitzung verabschiedete Magistrat der Stadt Berlin am Montag zwei Beschlüsse über die Neugestaltung der Berliner Verwaltung und die Neueinteilung der Verwaltungsbezirke. Einzelheiten über die Beschlüsse sind noch nicht bekannt. Allen Mitgliedern des Magistrats wurde strengste Geheimhaltung zur Pflicht gemacht. Der Oberbürgermeister will die Beschlüsse heute im Laufe des Tages in einer Pressebesprechung bekannt geben und erläutern. Vorher sollen die Fraktionsführer informiert werden.

Berlin dürfte nach den Beschlüssen des Magistrats nur noch aus zehn Verwaltungsbezirken bestehen, in denen besonders in Bayern übliche Stadtratsverfassung mit einer Einkammer-System durchgeführt werden wird.

und dem Reiche eine staatliche Notkassensaktion durchzuführen und die erforderlichen Mittel bereitzustellen; die Verteilung der Beträge erfolgt durch die betroffenen Gemeinden unter Beteiligung von Ausschüssen der Beschädigten;

2. im Bedürftigkeitsfalle die fälligen Steuern zu stunden bzw. niederzuschlagen sowie auf das Reich, die Gemeinden, Kreise und Provinzen in gleichem Sinne einzuwirken;
3. durch Gewährung von Krediten helfend einzugreifen;
4. vorliegende Maßnahmen zur Verhütung künftiger Unweterschäden zu ergreifen;
5. dahin zu wirken, daß bei Vergebung der Arbeiten der Regierarbeiten der vereinbarte Tariflohn zahlbar ist.

**Gesamtverband der Arbeitnehmer.**  
Sonabend, den 24. September, verstarb unser wertiges Mitglied, der **Invalide**  
**Hermann Siedel**  
im Alter von 71 Jahren  
Ehre seinem Andenken! 2839  
**Die Ortsverwaltung Breslau.**  
Beerdigung: Mittwoch, den 28. September, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Zimpeler Friedhofes.

Am 24. September 1932 starb die Ehefrau unseres Kollegen **Zapke**  
**Frau Christiane Zapke**  
im Alter von 79 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr  
**Die Beteiligten der Freiwilligen Beerdigungsbehörde des Fahr- u. techn. Personals der städt. Straßenbahn**  
Beerdigung: Mittwoch, 15 Uhr, von der Leichenhalle des St. Salvator-Friedhofes an der Kirschallee.

**Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.**  
**Nachruf!**  
Am 23. September verstarb unser Kollege  
**Heinrich Steinert**  
im Alter von 45 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
**Die Mitglieder der Zählstelle Breslau.**  
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden. 2835

Am 24. September verschied nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel  
**Hermann Siedel**  
im Alter von 71 Jahren.  
Dies zeigen schmerzerfüllt an  
Breslau, den 27. September 1932  
Gellhornstraße 24 6682  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Beerdigung: Mittwoch, d. 28. Septbr., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Zimpel.

**Zurückgekehrt**  
**Dr. Goerke**

**Zurückgekehrt**  
San.-Rat  
**Dr. Joachim**

**STADTTHEATER**  
Dienstag, 20—23  
Abonnements-Vorstellung E 2  
**Der Freischütz**  
Mittwoch, 21—22.45  
Abonnements-Vorstellung F 2  
**Der fliegende Holländer**  
Donnerstag, 20 bis gegen 23  
**Der Sarcophag**  
**LOBETHEATER**  
Täglich 20.15 b. geg. 22.25  
**Spiel im Schloß**  
**GERHART-HAUFMANN**  
**THEATER**  
Täglich 20.15 bis 22.20  
**Die verfuntene Glode**

**Schauspielhaus**  
Morgen 8.15 Uhr  
**Eröffnungs-Vorstellung**  
mit der Operette  
**Die Csardasfürstin**  
Preise von  
Pf. bis 2.50. Ab  
Donnerstag täglich  
2 x 4.30 und  
8.15 Uhr. Nach-  
mittags-Preise v.  
30 Pf. bis 1.25  
Vorkauf: Barack. Wertheim und Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen

**Nocheleg. Küche**  
i. gedieg. Ausf.,  
6teilig mit Auf-  
waschtisch, nur  
**RM 198.-**  
**S. Brandt & Co.**  
Gartenstraße 65, 1.  
6731 (neben Capitol)

Die letzte Gelegenheit!  
**2 Millionen gewinnen!**  
Doppellose werden nur noch bei dieser Lotterie ausgegeben  
**Ohne Geld** erhalten Sie Ihr Glücklos sofort an meinem Schalter ausgehändigt oder durch die Post in der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen zugesandt.  
**Bezahlung hat bis 20. Okt. Zeit**  
Bestellen Sie bald, wenn Sie mit Bestimmtheit ein Arndt-Los besitzen wollen. Nur wenige Preisbeispiele sind noch zu haben!  
**Arndt** Stadt, Lot.-Sinn. **Breslau 5** (Werbekasse)  
Postcheck-Konto Breslau Nr. 2571  
1/2 10.- 1/4 20.- 1/8 40.- Doppellose 80.- 1/16

**So geht das nicht weiter!**  
Wir haben an der falschen Stelle geparkt, unserer Konkurrenz die Taschen gefüllt. Von morgen an erscheinen unsere Anzeigen wieder in der unentbehrlichen Volkswacht!

**Druckerei**  
**VOLKSWACHT**  
BRESLAU 2 an Flurstraße Nr. 4/5  
Farsprechz. 21737 u. 21739  
Gelegene und swachmäßige Ausführung aller Drucksachen preiswert in kürzester Lieferzeit!

**CIRKUS BUSCH**  
Heute Dienstag  
**Letzter Tag**  
Es haben noch zu ringen:  
**Sasorski—Ahrens**  
**Döring—Nagy**  
Nach den Kämpfen:  
Verkündigung der Sieger und Preisverteilung

**Stragula-Teppich**  
200 x 340, nur 7.50 RM.  
Stragulteppich 150 x 200 4.75  
zu verkaufen. Friedländer,  
Sonnenuhrstraße 30. 6642

**2 sonnige Zimmer**  
für 20.- RM monatlich zu vermieten. Off. u. B. 125 an die Volkswacht, Flurstr. 4.  
**Berufstätiges Fräulein**  
sucht per bald kleines 2-zimmer. Off. unter B. 126 an die Volkswacht, Flurstr. 4.

Lies die sonderbare Geschichte des sonderbaren Proleten Kilian Narr . . . , der Hauptfigur in dem neuen Bücherkreisroman  
**Mensch unterm Hammer**  
von Josef Lenhard  
Dieser halbautobiographische Roman — das Erstlingswerk eines pfälzischen Arbeiterdichters — ist von einem grimmigen Humor erfüllt, der am wenigsten die eigene Person verschont. Er erschien soeben im Verlag **Der Bücherkreis GmbH**, Berlin SW 61, und kostet, 211 Seiten stark, in Ganzleinen gebunden **4,30 RM** (für Mitglieder Sonderpreis)  
Zu beziehen durch  
**Buchhandlung Volkswacht**  
Breslau 2, Flurstraße 4.

Breslauer Nachrichten

Die Pflicht ruft!

Funktionäre bereithalten!

Donnerstag, den 29. September

Funktionärversammlung

Bratislavia, Mauritiusplatz

nicht im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses  
Keiner darf fehlen!

Haben Sie ein Alibi?

Vor Gericht wurde einmal ein Zeuge gefragt: „Wie weit fanden Sie von dem Wagen entfernt, als der Zusammenstoß erfolgte?“ „Sechs Meter, 24 Zentimeter“, sagte der Zeuge. Der Richter wollte wissen, woher er das so genau wisse, worauf der Mann antwortete, er habe die Entfernung mit einem Metermaß ausgemessen. Weshalb? „Nun, ich dachte, irgendeiner wird mich schon danach fragen.“

Wenn wir das alle so machen wollten, würde es keine falschen Zeuenausagen geben. Doch wer hätte Zeit dazu? Unser Gedächtnis ist kurz, und unsere Zeit ist bemessen. Sie ist uns teurer als das Gedächtnis. Denn manches ist wert, bald vergessen zu werden.

Jeden Tag müssen Menschen, die unter irgendeinem Verdacht stehen, ihr Alibi erbringen. Nicht allen gelingt es. Würde es Ihnen gelingen?

Wo waren Sie am 12. Februar vorigen Jahres, nachmittags von vier Uhr bis sechs Uhr? Ja, wo waren Sie? Überlegen Sie mal! Es ist nicht so einfach. Jeder, der als Zeuge auftritt, bekommt derartige Fragen mal vorgelesen, und da geht die Wanderung durch das Gehirn los. Man kratzt im Gedächtnis und findet nichts.

Ist das wirklich so schwer? Es ist noch schwerer! Wir erleben so viel und so viel Unwichtiges, daß wir es gar nicht alles behalten können. Einem Generaldirektor wurde einmal ein Kalenderblatt vorgehalten, auf das er ein Jahr von der Verhandlung geschrieben hatte: „Heute Abend Theater mit Paul.“ Man fragte ihn, wer Paul sei, er wußte es nicht mehr. Niemand in seiner Verwandtschaft, keiner seiner Bekannten hieß Paul. Vor einem Jahr hatte er diesen Mann noch gekannt, und jetzt konnte er sich nicht mehr erinnern, wer es gewesen sein könnte.

So ist das Leben. Und deshalb soll man sich nicht wundern, wenn Zeugen oder Angeklagte vor Gericht immer wieder betonen, sie wüßten wirklich nicht mehr, wo sie sich vor zwei Wochen an einem bestimmten Abend aufgehalten hätten. Versuchen Sie nur einmal, die Mittagessen, die Sie selbst aufgegessen haben, aus einer Woche zu rekapitulieren. Sie werden nicht dazu imstande sein!

Dachstuhlbrand in der Palmstraße

Sechzehn Bodenkammern ausgebrannt

Gestern gegen 11 Uhr wurde die Feuerweh von zwei Stellen aus nach Palmstraße 39 alarmiert. Dort war im Dachstuhl des Hinterhauses durch Unvorsichtigkeit beim Umgang mit offenem Licht Feuer ausgekommen. Die ersten Schlauchleitungen wurden über die Treppe vorgenommen; da das Grundstück mit der großen mechanischen Leiter nicht befahren werden konnte, mußten zur Vornahme weiterer Schlauchleitungen Schieber, und Leiterleiter benutzt werden. Insgesamt waren drei Schlauchleitungen in Tätigkeit, eine vierte wurde zum Ablöschen der Brandnester auf dem Hofe gebracht. Es brannte der Inhalt von etwa sechzehn Bodenkammern, die Bodenverhältnisse sowie der Dachstuhl wurden zum größten Teil vom Feuer zerstört, doch konnte das Feuer auf den vorgehenden Herd beschränkt werden. Die unter der Brandstelle gelegenen Wohnungen haben teilweise durch Löschwasser gelitten. Gegen 12 Uhr konnte die Meldung „Feuer aus“ abgegeben werden; die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 15 Uhr an.

Schlesische Bildnisse aus fünf Jahrhunderten

Ausstellung im Schlesiſchen Museum der bildenden Künſte

In der Reihe der Breslauer Veranstaltungen anläßlich der Schlesiſchen Tage 1932 gibt die Ausstellung schlesiſcher Bildnisse nach zwei Seiten hin reiche Aufklärung. Sie zeigt dem an der Kultur- und Geistesgeschichte der Heimat Interessierten bedeutende Persönlichkeiten, die mit den verschiedenen Strömungen des allgemeinen Lebens eng verbunden waren oder sie hervorriefen, zumindestens in der Gesellschaft eine Rolle spielten. Diese Bildnisse sind aber außerdem alle von Schlesiern gemalt, so daß zugleich die bodenständig künstlerische Entwicklung deutlich wird. Die unter doppeltem Gesichtspunkt also sich anbietende und gleichzeitig beschränkte Ausstellung ist sehr überflüssig. Da auch besonderer Wert darauf gelegt worden ist, wirklich nur das Beste und Bezeichnendste zu wählen, kommt ein geschlossener und repräsentativer Eindruck zustande. Es kann Dr. Walter Nidel, der im Auftrage der Museumsleitung die Ausstellung zusammenbrachte, bescheinigt werden, daß er es an nichts hat fehlen lassen, der Ausstellung zum Gelingen zu verhelfen. Seine besondere und jahrelang mit viel Liebe gepflegte Beschäftigung mit der Kunst des Porträts hat mit der Uebernahme und Lösung dieser Aufgabe der Kenntnis und Wertung schlesiſcher Kunst im besten Sinne gebietet.

Die ausgestellten Bildnisse entstammen zum Teil dem Besitz des Schlesiſchen Museums der bildenden Künſte, sind aber und zwar überwiegend anderen Stellen entliehen, von der Stadtbibliothek, vom Schloßmuseum, vom Kunstgewerbemuseum, dem Breslauer Gymnasium, der Generalität, dem Oberpräsidium, der Zwingergesellschaft, der „Landesammer“ und von Privaten. Daß auf der Suche nach geeigneten Bildnissen auch manche Entdeckung zu verzeichnen war, ist für die Forschung besonders zu begrüßen. Aber abgesehen davon, können solche Entdeckungen jedem sehr viel sagen. Man kann kaum eine bessere Vorstellung von den Menschen und von der Kunstauffassung des 16. Jahrhunderts bekommen als mit den beiden Porträts eines Pastors aus dem Jahre 1582 und einer Bürgerfrau, die eine wirkliche

Meineidiger phantastischer Lügner als Nazi-Zeuge

Wie ein Prolet durch solchen Lumpen zur Landfriedensbruch-Mädelsführerschaft kommen kann

Das Breslauer Sondergericht hatte gestern auf allerhöchste Anweisung der inzwischen berüchtigt gewordenen Staatsanwaltschaftsmaschinerie wieder einen Proleten zur Aburteilung wegen schweren Landfriedensbruches vor sich. Der Reichsbannerkämpfer W. P. K., der an dem blutigen 22. Juni dieses Jahres in seinem Schrebergarten an der Alexistraße gelesenen Hitler, sollte sich an diesem Tage an der Ecke Klosterstraße — Ohlauer Stadtgraben an einer Schlägerei beteiligt haben, bei der einer der provozierend in den Straßen herumziehenden Hitlerhauer an die falsche Adresse gekommen war. Kamerad W. war zwei Wochen nach dem tragischen Tage zu einer Vernehmung im Polizeipräsidium, da kamen zwei Hitlerhauer, der Kunstmalers Karl Bunte und der Konditor Paul Nowotny auch zu einer Vernehmung. Schnurstracks liefen sie in ihre Vernehmungszimmer und erklärten dem Beamten, daß der auf dem Korridor wartende Mann einer der Schläger jenes Zusammenstoßes sei. So kam P. zu der Landfriedensbruch-Anklage.

In der gestrigen Verhandlung sagte der Nazimann Bunte, daß er den W. wiedererkenne, räumte aber gleichzeitig ein, daß ein Irrtum nicht ausgeschlossen sei. Anders der Kronzeuge Nowotny. Mit fließendem Redeschwall bemühte sich der feingekleidete Bürsche, eine vernichtende Belastung zu konstruieren. Im Zimmer 278 hätte der Beamte bei der Wiedererkennungsgleiche gesagt: „Das ist ja großartig, daß Sie den Mann wiedererkennen, der ist ja bei uns auch schon als Schläger bekannt!“

Die Belastung hätte ausgezeichnet funktioniert, wenn nicht zufällig eine kleine Sensation in die Verhandlung hineingeklappt wäre, die sogar Herrn Nowotny ein wenig übertraf. Von der Pressebank wurde Staatsanwaltschaftsrat Jg. davon in Kenntnis gesetzt, daß Nowotny im vorigen Jahre eine sehr dunkle Rolle vor dem Schwurgericht gespielt habe.

Der Staatsanwalt fragte deshalb den Kronzeugen ganz unvermittelt, ob er voriges Jahr einmal wegen Meineids angeklagt war. Ganz überrascht mußte Nowotny dies zugeben, wurde aber sogleich wieder frech und lehnte die Verantwortung feher weiteren damit zusammenhängenden Frage mit der Bemerkung ab: „Das steht ja hier nicht zur Debatte!“

Der Staatsanwalt ließ nun sofort die Akten herbeischaffen und erklärte nach Einsichtnahme, daß er nicht daran denke, die Anklage etwa auf diesem Zeugnis aufzubauen, nachdem er in den Akten ein Gutachten gefunden habe, das den Nowotny als phantastischen Lügner kennzeichnet.

Da Kamerad W. neben seinen Angehörigen noch einen anderen Zeugen hatte, der die Unwesenheit im Schrebergarten

ganz präzise bezeugte, beantragte Staatsanwalt Jg. die Freisprechung des Angeklagten, die auch das Sondergericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Kaempf verkündete. Es trat allerdings der Forderung des Verteidigers, Rechtsanwalt Förderer, nicht bei, der auf Freisprechung wegen erwiesener Unschuld plädierte.

Zur Charakterisierung des Hitlermannes Nowotny sind noch einige Bemerkungen notwendig. Eine nationalsozialistische Oberführer Weintreich war mit dem „Pa.“ Nowotny bekanntgeworden. Da er überall mit einer Heldentat streben ging, indem er erzählte, beim oberdeutschen Selbstschutz einmal ein Lager mit achtzig Franzosen in die Luft gesprengt zu haben, wurde er von der Naziführer Weintreich sogleich an eine Frau Oberingenieur Schindler offeriert.

Diese Frau lebte recht schlecht mit ihrem Manne zusammen und soll nun den Nowotny beauftragt haben, ihren Mann um die Ecke zu bringen. „Pa.“ Nowotny schloß sich als Gastmann, nahm den Nordauftrag an und ging sodann zu dem Manne, den er kalt machen sollte, um auch von ihm für den Verrat des Planes einige „Koffelwurststücke“ zu quittieren. Frau Sch. wurde wegen Anstiftung zu einem Verbrechen angeklagt und Nowotny, der Mann, der von der Angeklagten einen Nordauftrag angenommen haben wollte, marschierte als Zeuge gegen die Frau auf.

Trotzdem erfolgte in der Verhandlung im Januar 1931 ein Freispruch, weil das Gericht der Ueberzeugung war, daß Nowotny offensichtlich einen Meineid geschworen hätte.

Im September vorigen Jahres kam nun Nowotny wegen Meineids dran, wurde allerdings auch freigesprochen, aber es kam im Verlaufe des Prozesses auch zu jenem Gutachten, das bei der jetzigen Sondergerichtshandlung den Staatsanwalt veranlaßte, die Befundungen Nowotnys völlig unberücksichtigt zu lassen.

Wie bei solchen Zeuengehalten die Kriminalpolizei dazu kommen kann, eine Beschuldigung überhaupt erst an die Staatsanwaltschaft abzugeben, das ist nicht ganz erklärlich. Kennzeichen war die gestrige Verhandlung aber dafür, wie ein Prolet zum Landfriedensbrecher gestempelt werden kann. Wäre er nur in seiner Wohnung gewesen und hätte nur seine Angehörigen als Zeugen dafür benennen können, dann hätten ihm Subjekte, wie dieser Nowotny, unter Umständen einen Strich drehen können. Anzuerkennen ist die Haltung des Staatsanwalts Jg., der die ihm gemachte Mitteilung sogleich aufarbeitete und damit einen unschuldig Beschuldigten vor dem Gefängnis bewahrte.

Die ersten Verhandlungen im Landgerichts-Neubau

Am Montag wurden die beiden Verhandlungssäle im Neubau des Landgerichts, worüber wir bereits berichteten, in Betrieb genommen. Das dringende Bedürfnis ergibt sich daraus, daß schon der erste Verhandlungstag in beiden Sälen reiflos mit Verhandlungen ausgefüllt war. Im Verhandlungssaal 146 tagte ein Schöffengericht, im Saal 148 hielt die Große Strafkammer eine Sitzung ab. Es zeigte sich zwar noch manche Mängel, die an die Herzen der Richter eine große Anforderung stellen, die aber mit der Zeit beseitigt werden können. Die Anordnung der Plätze für alle Beteiligten und auch der Zuhörer ist durchaus zweckmäßig, doch dürfte alle, die diese schmucklosen, dunkel getönten Säle betreten, ein etwas unheimliches Gefühl überkommen. Auch dieser Eindruck dürfte sich gewiß mildern lassen. Wie notwendig die Inbetriebnahme dieser beiden Säle war, zeigte sich am besten daran, daß auch sämtliche Säle des alten Hauses besetzt waren, und auch in Zukunft dürfte sowohl im Neubau als auch im alten Gebäude selten einen Tag ein Saal leer stehen.

Aus Liebeskummer

wollte gestern Abend die 18jährige Hausangestellte Gertrud W. mit dem Leben Schluss machen. Sie sprang zu diesem Zwecke am Schweidnitzer Stadtgraben in die trüben Fluten des Grabens, wurde aber von Passanten wieder herausgeholt.

Frauenvortrupp

Heute Übungsabend Auguststr. 4.

Die Nazis prügeln wieder

In der vergangenen Nacht ist es in der Kronprinzenstraße zu einer Schlägerei gekommen, bei der der 23jährige Arbeiter Gotthard R. durch Schläge auf den Kopf verletzt worden ist. Aus dem amtlichen Polizeibericht wird man — wie so oft — nicht recht klar, aber da von Nazis und Andersgesinnten die Rede ist und dann wieder behauptet wird, daß politische Motive zu der Schlägerei nicht vorgelegen hätten, kann man nur annehmen, daß es sich um eine solenne Prügelei zwischen Hitlertruen und Schwarzen handelt.

Den Gas Schlauch abgerissen

Als am Sonntag Abend der 25jährige Koch August R. aus der Rosenthaler Straße bei seinem Freunde G. auf dem Rotfelchenwege übernachtete, wäre er am anderen Morgen beinahe nicht mehr erwacht. Er hatte aus Versehen den Gas Schlauch des Kochers abgerissen, so daß das Gas ausströmte und ihn betäubte. Früh wurde er bewußtlos aufgefunden und in die Universitätsklinik gebracht.

Freitod in der Ober

Am Flutianal, n. u. w. der Karonzbrücke, wurde gestern mittag die Leiche eines Mannes geborgen. Nach den Feststellungen der Polizei handelt es sich um den 25jährigen Arbeiter Fritz H. aus Dels, der sich wahrscheinlich wegen eines Nervenzleidens das Leben genommen hat.

Größe in sich haben, den Darstellungen mancher monumentalen schlesiſchen Steinepitaphe, für deren Würdigung ein Verständnis sich gerade heute herauszubilden beginnt, vergleichbar. Daß Heinrich von Rablisch, der Kaiserliche Rat und Rentmeister von Schlesiern, Förderer der Reformation, oder Johann Sch. der Prediger von St. Magdalena zu sehen sind, versteht sich von selbst. Vor manchem Bildnis hält man fast betroffen inne, so lebendig und überzeugend tritt es dem Betrachter entgegen. Dazu gehört das Bildnis des Thomas Rbediger, des Breslauer Kaufmanns und Stifters der Stadtbibliothek mit dem schmalen vergeistigten Gesicht. Obwohl für die Zeit des Barock, Willmann mit seinem Selbstbildnis, dem Bildnis des Abtes Bernhard Rosa von Grünau und des Abtes des Sandklosters Johann Sievert hervortritt, so gibt diesen Bildnissen das des Dichters und Doktors der Rechte Heinrich Rühlforth, der Registrator auf dem Rathaus zu Breslau war, an Fingringlücklichkeit nichts nach, ja es bildet einer, wie aus Rembrandtscher Welt kammer, an. Ein einziges solches Bildnis gemügt, um auch hinter manchen anderen in den uns zeitlich entrückten Menschen doch ihre unzerstörbare Gegenwart zu spüren. Das trifft zu für den Pastor Johann Friedrich Burg, den ein Breslauer Maler Friedrich Jachmann (1688—1768) porträtiert hat, aber vor allem auch für den Kaiserlichen Rat und Oberämterer Zacharias von Kampusch und Kammenstein, malefisch eine bewunderungswürdige Leistung von Christian Reunferz, dem als Willmanns Schwiegersohn und Schüler bekannten Maler.

Es würde zu weit führen, auch nur die hervorsteckendsten Bildnisse der Schlesiern zu nennen, die sei es als politische Machthaber oder als geistig oder wirtschaftlich Führende sich behaupteten. Es genüge darauf hinzuweisen, daß man sowohl dem Philosophen Christian Wolff, der die Ideen von Leibniz popularisierete, als auch später dem Grafen Georg von Hoym, dem dirigierenden Minister von Schlesiern im Bildnis begegnet oder dem Stifter des bekannten Bergpflegewesens, Christian Gottfried Selents, vor einem unbekanntem Maler des späten Rokoko gemalt, daneben eine Frau in einer reizvollen, etwas steifen Kapriziosität.

Unter den Malern der Romantik erinnert C. Kotze an Philipp Otto Runge, als könnte er ein Schüler von ihm gewesen sein. Der in einem schönen Porträt von ihm Dargestellte, der

Spinnereibesitzer Baumert aus Hirschberg, gemalt 1814, läßt einen Menschen vermuten, dem neben seinen geschäftlichen Interessen die phantastische Welt eines Ernst Theodor Amadeus Hoffmann nicht fremd gewesen ist. Die Generation der Kaufleute legt sich dann fort über Bernhard Josef Grund, den Begründer der Firma gleichen Namens, zu Johann Gottlieb Korn oder Karl August Fricke und anderen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts freist einmal das Porträt die Photographie, aber das Bildnis Holteis von D. Krenker und vor allem Johannes Grajs Selbstbildnis sucht die treibende Kraft im Erlebten und im Temperament. Es überrascht Julius Hübner, den Maler von Märchenzungen, mit einem lebensvollen großformatigen Bildnis des Generalstaatsdirektors Hermann Fürst von Hahnelst wiederzufinden. Die stillen, behutsamen Bildnisse eines Raphael Schall oder Emil Rehmer, der den Maler Adalbert Woelfel, den Schiller der Alt-Breslauer, dargestellt hat, wird der aufmerksame Betrachter selbst herausfinden.

Für die neuere Zeit fand sich im Schlesiſchen Museum der bildenden Künſte das meiste, auch die Stadt Breslau gab aus ihren Antiquaren her. So ist der Impressionismus mit Eugen Spitz, Konrad von Kardorff, Wolf Köhrich charakterisiert, Willi Geedel und Ludwig Weidner kennzeichnen den Expressionismus. Georg Heyduds Bildnis des Dichters Max Hermann Meißle und des jüngst verstorbenen Hugo Wählders Porträt des Malers Rausch leiten zusammen mit Arthur Kessel ganz in unsere Gegenwart, der, als durchaus auch repräsentativ, ein Bildnis wie das großartige zweier einfacher alter Leute von Erwin Merz, „Bildnis meiner Großeltern“ fehlt. Dieses Bild hängt 3. Jt. in der Ausstellung des Künstlerbundes Schlesiern, die in diesen Tagen eröffnet wurde. Wenn man nicht nur auf die Stilwandlungen und Namen acht, sondern auf die wirklichen Träger der Zeit, so fragt man beim Porträt unserer Tage eben gerade nach jenen Namenlosen. — Die Porträtplastik ist in sehr zu billiger Ueberzeugung nur für die Gegenwart berückichtigt. Das Selbstbildnis der aus Glas kommenden René Sintenis, das ausdrucksvolle Bildnis des Geheimen Justizrat Heilborn von Professor Theodor von Gojen sei erwähnt und M. Schmergallss Büste des Dichters Paul Barick, über die man sich wegen ihrer ersten Schlichtheit und ihrer menschliche Berührung zeigenden Zurückhaltung freut. B. S.

# 30 Jahre Edeka

## Die Jubiläumstagung der Großhandels-Organisation

Am vergangenen Sonntag wurde — da man aus verschiedenen Gründen vor einigen Jahren von einer 25jährigen Jubelfeier absehen mußte — das 30jährige Bestehen dieser Großhandels-Organisation in gebührender Weise gefeiert.

Am Vormittag hatte man die mit der „Edeka“ verbundene Breslauer Kaufmannschaft in den großen Saal des Konzerthauses zu einer Kundgebung geladen. Nach der Begrüßung zahlreicher Behörden- und Organisationsvertreter sprach der Vertreter der Berliner Zentrale Dr. Koenig über „Das Wirtschaftsprgramm der Reichsregierung und seine Bedeutung für den kaufmännischen Mittelstand“. Einleitend sprach er kurz über das heutige Genossenschaftswesen, daß er als Ganzes für ferngesund hielt und vollwertig für den durchwegs nützlich und notwendig. Selbstverständlich konnte auch hier ein Redner nicht an der gegenwärtigen großen Wirtschaftslage vorübergehen, von der er allerdings glaubt, daß sie den Höhepunkt überschritten habe und man auf einen Konjunkturaufschwung rechnen kann. Sehr wesentlich war durch einen solchen Redner einmal zu hören, wie der kaufmännische Mittelstand zu der Papenaktion steht. Die Notverordnung wurde als ein Beleg für wirtschaftlichen Aktivität begrüßt, wenn auch manche Einzelheiten sehr scharf betrachtet wurden. Wenn man aber gerade durch diese letzte Notverordnung der Papen-Regierung sich eine Besserung der großen Arbeitslosigkeit erhofft, so verfehlt man aber ganz, daß das Einkommen insgesamt wiederum wesentlich gestürzt wird. Das bedeutet aber weiterhin eine für unsere Wirtschaft kaum tragbare Minderung der Kaufkraft. In solche Folgerungen sollte ganz besonders auch die Kaufmannschaft denken, die hierdurch ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wird. Ebenso interessant aus diesen Kreisen durch den Mund dieses prominenten Redners zu hören, daß wir uns bereits in einem Endkampf zwischen Kollektivismus und Individualismus befinden, und daß noch einmal durch die Notverordnung dem Unternehmertum eine letzte Chance geboten wurde.

Im Allgemeinen, also nicht in allen Einzelheiten ist der kaufmännische Mittelstand mit den Steuererhöhungen einverstanden. Kritik wurde auch an den kreditpolitischen Maßnahmen der Papen-Regierung geübt. Mit Entrüstung wurde die Nachsicht ausgenommen, daß die für die bedröhten Grenzgebiete vorgesehenen Millionen schon längst verausgabt gewesen sind, ohne daß man hätte erfahren können, in welche Taschen sie geflossen sind. Ohne einschneidende Forderungen zu stellen, wurde gemüht, daß die den Kaufmannschaft sehr belastende Umwälzung befristet wird. Stärkeres Vorgehen wird auch gegen die Einheitspreisgesetze gefordert. Das immer weitere Ueberhandnehmen der Zugaben wurde perzipiirt und ein nötiges Zugabegesetz gefordert. Die anwesende Breslauer Kaufmannschaft bewies durch reichen Beifall, daß sie mit diesen Ausführungen einverstanden war.

Am Abend wurde dieses Jubiläum durch eine würdige künstlerische Veranstaltung im großen Saal des „Konzerthauses“ begangen. Nach dem Vorlesende des Breslauer Edeka-Berichtes, Stadtkorrespondent Rome la noch einen kurzen Rückblick dieser Organisation gegeben, der 30jährige Gründer Guhr launig über die Entstehung gesprochen hatte, eine Anzahl Jubilare geehrt wurden, unterhielten Konzertsänger Dietrich und Frau Margarete mit ihrer Operngesellschaft die zahlreichen Zuhörer in künstlerischer ansprechender Weise. Die Kapelle Hansler ten sorgte auf das Beste für alle musikalischen Darbietungen, die ein solcher Abend notwendig macht.

## Hygienische Haushaltsführung durch Gasgeräte

Im Rahmen der Veranstaltungen der Ausstellung „Gesunde Frau — Gesundes Volk“ sprach am Mittwoch im Rahmen der Jahrhunderthalle Herr Oberingenieur Winde l, Berlin über „Hygienische Haushaltsführung durch Gasgeräte“. Er wies auf die außerordentliche Bedeutung hin, welche die Hygiene und hier wieder die Technik der Haushaltsanrichtungen auf die ganze Haushaltsführung gewonnen hat. Bessere Betriebsführung des Lebensbedarfs, Erleichterung der Hausarbeit und Schutz gegen Beschädigungen sind die Hauptvorteile, die durch die modernen technischen Einrichtungen auch dem kleinsten Haushalt zugute kommen. Zu den wichtigsten Fortschritten im Haushalt gehört die wachsende Verwendung des Gases. Alle seitraubenden, lärmigen und gefährlichen Arbeiten, die mit der früheren Art der Heizung verbunden waren, kommen in Fortfall. Besonders beachtlich war die Mitteilung, daß man in der Gastechnik heute nicht auf den höchsten Wirkungsgrad, sondern auf eine hygienisch einwandfreie und gefahrlose Arbeitsweise der Gasgeräte den Hauptwert legt. An einer Reihe von Geräten führte der Redner die Fortschritte auf diesem Gebiete vor; neuartig und verblüffend ist vor allem die Gasverwendung zur Kühlung, die seit einem Jahr auch in Deutschland Eingang gehalten hat und in der Ausstellung gezeigt wird.

Die sozialhygienische Bedeutung des Gases liegt darin, daß auch die allerneuesten Geräte zu erschwinglichen Preisen auf den Markt gebracht werden; ihre umfangreiche Verwendung ermöglicht die dauernde Senkung des Gaspreises, der gerade in Breslau erst vor wenigen Wochen für solche Zwecke von 19 auf 13 Pf. herabgesetzt worden ist. In einigen Zwischenbemerkungen rechnete der Redner mit den gewissen falschen Propheten ab, die uns heute die Benutzung der technischen Fortschritte verbieten wollen. Nur zu oft wird verkant, daß uns die zunehmende

# Dammererschaft der Straßenbahner

Freitag, den 30. d. M., 19 Uhr.

## Dammerchaftsversammlung

Thema: „Unsere Aufgaben im Wahlkampf“.

Redner: Genosse Ernst Zimmer.  
Kein Kollege darf fehlen!

Zehnjährig ein beträchtlich höheres durchschnittliches Lebensalter geschenkt hat, wozu, wie neuere statistische Erhebungen einwandfrei ergeben haben, auch die Gastechnik in erheblichem Maße beigetragen hat.

# Schwarz-Rot-Gold auf den Landstraßen

## Die Reichszuverlässigkeitsfahrt des Deutschen Reichs-Auto-Klubs

Die groß-Veranstaltung, die der Deutsche Reichs-Auto-Klub am Sonntag unter der Regie seiner Breslauer Ortsgruppe durchführte, war nicht nur ein sportliches Ereignis, sondern zugleich auch ein Bekenntnis zur Republik, das die vielen mit den Farben der Republik bemalten Kraftwagen und Autos auf den Landstraßen hinaustrugen durch Dörfer und Städte bis hinauf ins Eulengebirge.

Mehr als je hundert Fahrzeuge aus Breslau, aus der Provinz und dem Reich stellten sich frühmorgens an der Schottländer-Straße dem Starter und in Abständen von zwei Minuten traten die Teilnehmer, die erst kurz vor der Abfahrt ihre Reiseroute erhielten, ihre Fahrt in die schlesischen Lande an. Gleich hinter den Toren der Stadt erregte die mit den Farben der Republik besetzten Wagen die Aufmerksamkeit der Bewohner und immer wieder redeten sich die Häute zum Freiheitsgruß. In einer Durchgangskontrolle bei Kojenau und einer Geheimkontrolle in Schwentzig vorbei, führt der Weg nach Reichenbach, wo sich die Fahrer einer Zwangskontrolle stellen mußten. Reichsbannerlameraden übernahmen hier die notwendigen Weisungsposten und auch die Nazis hatten eine Spektakelkolonne aufgestellt, die jeden vorbeikomenden Fahrer befristete, ohne von der dabei stehenden Polizei gestört zu werden. Die Provokationen konnten aber keinen Eindruck machen. Weiter ging es durch Langenbielau auf nicht immer vorzüglichen Wegen hinauf ins Eulengebirge zur Grenzhaude, an der es eine einstündige Zwangspause gab. Hier begrüßte auch der Präsident des Deutschen Reichs-Auto-Klubs, Chefredakteur Göh-berlin, die Teilnehmer der Fahrt.

Weiter ging es um das Schloßheral herum nach Schweidnitz und von hier zurück nach Breslau, wo am Ziel, in der Hohenjollerntstraße, eine interessierte Menschenmenge wartete.

Von den nach der Stärke der Wagen und Kraftwagen in drei Gruppen gegliederten Teilnehmern hat es keiner ohne Strafpunkte geschafft. Bei der 190 Kilometer langen Strecke mit ihren abwechselnd gewählten Schwierigkeiten ist es als eine erfolgreiche Leistung anzupreisen, wenn es J. Söllich-Breslau fertig brachte, mit nur drei Strafpunkten guthauszukommen. Die Strafpunkte wurden ermittelt:

- Klasse I (Wagen) R. Reichenthal-Breslau mit Stoewer, 4 Strafpunkte, durch Los vor E. Schüberr mit Opel, ebenfalls 4 Strafpunkte.
- Klasse I (Motorrad) A. Köhler-Breslau mit DAB, 22 Strafpunkte.
- Klasse II (Wagen) W. Benjcher-Breslau mit Chevrolet, 6 Strafpunkte.
- Klasse II (Motorrad) G. Reins-Breslau mit Ardie, 8 Strafpunkte.
- Klasse III (Wagen) J. Söllich-Breslau mit Overland, 3 Strafpunkte (Befreiung des Laes).
- Klasse III (Motorrad) A. Melzig-Breslau mit Viktoria, 5 Strafpunkte.

# Heute Ringkampf-Schluß im Zirkus Busch

Am heutigen Dienstag werden im Breslauer Zirkus Busch die Schlussspiele des internationalen Ringkampfturniers um die Europameisterschaft 1932 durchgeführt. Im Kampf um den ersten und zweiten Platz stehen sich die unbesiegten Szandar Nagy (Ungarn) und Döring (Deutschland) gegenüber. Wer wird Europameister 1932 werden? Um den dritten und vierten Platz streiten der Deutsche August Ahrens (Weßfalen) und Adam Salorisi (Polen). Fünfter Platzträger wurde bereits Cziruchin (Rußland) durch seinen Erfolg über Reiber (München).

Am Montag fanden sich der Ungar Szandar Nagy und der Deutsche August Ahrens gegenüber. Obwohl Ahrens mit vorzüglicher Energie Vorteile seines Gegners zu vernichten suchte, mußte er dann doch nach 125 Stunden Gesamtingeit die Ueberlegenheit Szandar Nagys anerkennen, der nach mehreren Ueberworfungen einen Rücktritt zum Siege ausnutzte. Seine zweite Niederlage mußte der Pole Salorisi von dem Deutschen Fritz Döring hinnehmen. Beide Ringer boten ihr Bestes und Döring mußte mitunter aller Kraft aufwenden, um bei der hiesigen Ringweise des Polen nichts zu verpassen. Nach 132 Stunden Gesamtingeit fügte Döring seiner Siegesreihe durch Ueberwurf einen neuen Erfolg hinzu. Um den fünften Platz des Weltturniers kämpften der Russe Cziruchin und Reiber (München). Der Letztere versuchte seinen Doppelnahgriff bei Cziruchin vergeblich und dieser triumphierte schließlich nach 41 Minuten beim Abfangen eines Schlenkergriffs.

# Gewerkschaftshaus - Tonkno

Nur noch bis Donnerstag, ab 19 Uhr, letzte Vorstellung 19 Uhr: Das große Zweifelhagerprogramm mit Schenckens: „Ehe mit beschränkter Haftung“. Eine überaus lustige Angelegenheit, die bestimmt viel Beifall haben wird, mit Charlotte Sage, Hans Moser, Georg Alexander und Paul Morgan in den Hauptrollen.

Der brave Soldat Schweißler der Front! Auch hier wieder Ill und Hamer über die Blicke des österreichischen „Frontkämpfers“.

Im „Kometen“. Ein herrlicher Kometen-Naturfilm, der uns die Schönblicke des Großen Sees zeigt.

Auf der Bühne: „Lazarus lebende Tierbilder“.

Zusammen ein Dreihundertprogramm, bei dem der Besucher bestimmt auf keine Kosten kommen wird.

# Rundfunk von heute

## Tägliche Funkvorschau für Arbeiterhörer

Am Dienstag, von 1830 Uhr bis 1855 Uhr, spricht das Bundesmitglied der Zentralverbände deutscher Konsumvereine, Hamburg, Herr Volkmann Kloppe, über die Konsumgenossenschaftsbewegung. Wir empfehlen dringend, diesen Vortrag abzuhören und Freunde und Bekannte darauf aufmerksam zu machen. Ob der Breslauer Sender den Vortrag übernehmen wird, ist noch nicht entschieden, so daß er zunächst auf der „Deutschen Welle“ abgehört werden kann. Weiter erscheint eine Betrachtung von Reinhold Georg, „Gogart Allan Poe“ (17.30 Uhr), erwähnenswert. Die Sendung „Wörter und Heiden aus der Frühzeit nordischer Dichtung“ (20 Uhr) dürfte für uns kaum in Betracht kommen.

# Sozialdemokratische Partei

Die Abrechnung der für den Monat September veranfaßten Beiträge, nationaler und Sonderbeiträge ist für die Bezirksleiter am 28. September, bei den Bezirksleitern. Die Bezirksleiter rechnen Mittwoch, den 28. September, im Bezirksbüro ab.

Abteilung Schelling (Erwerbslosenheim). Mittwoch, den 28. September, 18 Uhr, Erwerbslosenheim-Versammlung der Gliedern Front im Erwerbslosenheim: Zimmer, Brühlenthal 16.

Abteilung 1. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung.

Abteilung 2. Heute 20 Uhr bei Klante, Hochstraße 7, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 3. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 4. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 5. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 6. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 7. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 8. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 9. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 10. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 11. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 12. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 13. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 14. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 15. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 16. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 17. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 18. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 19. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 20. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 21. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 22. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 23. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 24. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 25. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 26. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 27. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 28. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 29. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 30. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 31. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 32. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 33. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 34. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 35. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 36. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 37. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 38. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 39. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 40. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 41. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 42. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 43. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

Abteilung 44. Heute 20 Uhr bei Solche, Kronprinzenstraße 56, Frauenversammlung. Redner: Genosse Dr. Koenig. Thema: „Wirtschaftliche Lage der Arbeiter“.

# Wegeneines Spaziergangs der Eisernen Front

## Schwere Strafen für Gewerkschaftsführer und andere Mitglieder der Eisernen Front Nazi mit Totschläger freigesprochen

In sechsstündiger Verhandlung beschäftigte das Piegitzer Sondergericht ein großer Aufruhr- und Landfriedensbruchprozess. Am 25. Juni zugrunde lagen. Am fraglichen Sonnabend-Nachmittag waren in der Piegitzer Innenstadt erstmals Mitglieder der Eisernen Front mit ihren neuen Abzeichen in größerer Zahl zu einem Spaziergang, der Wahlpropagandazwecken dienen sollte. Da auch kommunistische Gruppen erschienen, wurden von einzelnen Nazis angegriffen und niedergeschlagen; teilweise wurden ihnen Abzeichen abgerissen. Die Polizei schritt ein und veranstaltete immer neue unnötige Gummiknüppelattacken, wodurch erst eine größere Erregung eintrat. Verschiedene Personen, darunter die Gewerkschaftssekretäre Ufert, Höer und Späte, wurden verhaftet. Ufert, der sogar von einem Polizeikommissar beauftragt wurde, für Ruhe zu sorgen, wurde mit dem Gummiknüppel bearbeitet, während Höer der Krone heruntergerissen wurde.

Angeklagt wurden 11 Personen, darunter die Gewerkschaftsführer, denen Abzeichnerführung zur Last gelegt wurde. Zehn Angeklagte gehören der Eisernen Front an, während einem Nationalsozialisten, der niedergeschlagen worden war und sich mit einem Totschläger wehrte, unbefugte Waffenführung zur Last gelegt wurde. Es wurden fast 100 Zeugen vernommen. Den Hauptbelastungszeugen, den beiden Polizeikommissaren, konnten mehrere Unrichtigkeiten in ihren eiblichen Aussagen nachgewiesen werden. Trotzdem identische der Staatsanwalt ihren Angaben glauben und beantragte gegen die Angeklagten insgesamt 7 Jahre 5 Monate Gefängnis, gegen die Gewerkschaftssekretäre Ufert 1 Jahr 3 Monate, Höer und Späte je 1 Jahr Gefängnis, gegen die übrigen Angeklagten 6 bis 9 Monate Gefängnis, gegen den Nazi 1 Monat Gefängnis. Die Verteidiger plädierten auf Freispruch der Hauptangeklagten und forderten im übrigen, soweit sich Angeklagte des Widerstands schuldig maekten, milde Strafen.

Das Sondergericht sprach den Gewerkschaftssekretär Höer, den Dachdecker Gerchau und den Nazi-Landwirt Steffen (II) frei. Im übrigen erhielten Gewerkschaftssekretär Heinrich Ufert wegen Landfriedensbruchs und Beamtentötung in zwei Fällen 7 Monate Gefängnis, Gewerkschaftsangehänger Späte 4 Monate Gefängnis, Kaufmann Georg Noier vier Monate Gefängnis, der 17-jährige Berufsschüler Karl Krause 5 Monate Gefängnis, der Arbeiter Georg Alt, der Schindler Edgar Goldschmidt je 3 Monate Gefängnis, der Klebende Bruno Esner 4 Monate Gefängnis. Das Urteil stützt sich auf die Aussagen der Polizeibeamten, während die Entlastungszeugen, die man unbedeutend ließ, nicht berücksichtigt worden sind. Der Nazi wurde, obwohl bei ihm der Totschläger gefunden wurde, freigesprochen, da bei ihm angehängt verschiedener Lebertafel auf ihn ein Notstand vorgelegen habe.

## Familientragedie

Aus Muskau wird uns gemeldet: Im benachbarten Uferneis ereignete sich am Sonntag in der Hirtenmühle eine entsetzliche Familientragedie. Die Familie des Mühlenbesizers Erik Robisch sah mit der mit dem Brauereiarbeiter Max Wollsch verheirateten Tochter am Frühstücksisch, als Wollsch hereintrat und seiner Frau zurief: „Jetzt will ich mit dir einmal abrechnen!“ Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, und Wollsch griff in eine bereitete Erregung, daß er ein Jagdgewehr holte und auf seine Frau anlegte. In diesem Augenblick sprang der Schwiegeronkel Robisch dazwischen und erhielt statt seiner Tochter einen Schuß in die Brust, der ihn sofort tötete. Wollsch ist geflüchtet und trägt einen Drilling und eine Pistole mit Munition bei sich.

Wie wir von der Staatsanwaltschaft zu der Familientragedie in Uferneis erfahren, hat sich diese nicht in der Wohnung des Mühlenbesizers Robisch, sondern in der Wohnung des Brauereiarbeiters Wollsch zugetragen, der auf dem Anwesen seines Schwiegeronkels im Häuschen wohnt, aber von der Frau getrennt lebt. Diese ist infolge Familienmissverständnissen zu ihren Eltern gezogen. W. hat sich vergeblich bemüht, seine Frau zu überreden, wieder zu ihm zurückzukehren. Als die Frau ihrem Mann das Essen brachte, riegelte derselbe die Tür zu und drohte seine Frau und das mitgenommene Kind mit dem Erschießen. Auf die Hilferufe eilte der Mühlenbesitzer Robisch herbei. W. ergriff ein Jagdgewehr und legte auf seinen Schwiegeronkel an. Seine Frau schlug jedoch das Gewehr beiseite. W. drängte seine Frau zurück, legte nochmals auf seinen Schwiegeronkel an, schob und traf Robisch in die linke Schulter. Die Verletzung führte den Tod des Mühlenbesizers herbei. Der Täter hatte noch einen zweiten Schrotschuß abgegeben, der offenbar einem Müllergehilfen zugesandt war, aber seinen fünfjährigen Schwager an der Schulter leicht verletzte. Darauf ist Wollsch unter Mitnahme seines Jagdgewehrs und 60 Mark flüchtig geworden. Er hat sich in der Nacht im Walde bei Spremberg herumgetrieben und wurde Montag vormittag in Spremberg festgenommen und dem Amtsgerichtsfängnis Görlitz ausführt.

## Drama um eine Bürgermeisterwahl

Ein Zuchthaus, dann Freispruch mangels Beweisen. Nach sensationeller Verhandlung verurteilte das Piegitzer Sondergericht die 50-jährige Witwe des im November 1930 verstorbenen Bürgermeisters Wollenberg von Goldberg, Paula Wollenberg, wegen Unterschlagung, schwerer Urkundenfälschung und Unternehmens der Verleitung zum Meineid zu einem Jahr einer Woche Zuchthaus. Das Gericht sah auf Grund eines umfassenden Beweismaterials als erwiesen an, daß sie 50 Mark Wahlabschreibungsunterlagen, die sie von ihrem Mann für einen in Not geratenen Bekannten, den Rentner Weitzel, erhalten hatte, unterschlug, obwohl ihr Gatte ein Jahresvermögen von 12 000 Mark hatte und auch ihre Tochter verheiratet. Ferner wurde als erwiesen angesehen, daß Frau Wollenberg zusammen mit ihrer Tochter, Frau Jakob von Wollenberg, eine raffinierte Urkundenfälschung vornahm, um die Unterschlagung zu verdecken und weiter der Verleitung gemacht wurde, das frühere Dienstmädchen Haertel zum Meineid zu verleiten, um zu beweisen, daß das Geld abgeliefert worden war. Während das Strafverfahren gegen Frau Wollenberg schwebte, wurde in ihrem Keller unter merkwürdigen Umständen ein an die Eheleute Weitzel adressiertes Brief, in dem — 50 Mark lagen, gefunden. Es handelte sich offenbar um einen raffinierten Entlastungsversuch. Die Familie Wollenberg befand sich trotz des hohen Einkommens in schlechten finanziellen Verhältnissen. Frau Wollenberg verbrauchte als Morphiumistin große

Summen für Morphium. Gegen das Zuchthausurteil legte Frau Wollenberg Berufung ein und erreichte auch, daß die Piegitzer Große Strafkammer das Urteil aufhob und auf Freispruch mangels Beweisen erkannte, da die Hauptbelastungszeugen, die frühere Hausangestellte Haertel, keine bestimmten Aussagen mehr machen konnte.

## Bezirksparteitag in Oberschlesien

Gestern fand in Hindenburg im Gewerkschaftshaus der ordentliche Bezirksparteitag der Sozialdemokratischen Partei, Bezirk Oberschlesien, statt. Nach einer stimmungsvollen Einleitung durch die Hindenburg Arbeiter wurde beriselt durch den Genossen Janotta mit lehrigen Worten bezüglich der gegenwärtigen politischen Situation in Deutschland eröffnet. Hoffnungsvolle Worte der Begrüßung sprach der Genosse Janotta in seiner Eigenschaft als Stadtoberrath von Hindenburg. Den Geschäftsbericht über die zweijährige Berichtsperiode gab der Genosse Janotta, die die Feststellung machte, daß die Parteiorganisation trotz der Wirtschaftskrise stabil geblieben ist. Die Parteiorganisation ist ständig im Wachstum begriffen. Aus der Wahrheit sei hervorgehoben die Verteilung von 120 000 Flugblättern, die Verwendung von 20 000 Plakaten bei den Reichspräsidentenwahlen, bei den Landtagswahlen eine Abhaltung von 504 Versammlungen, die Verteilung von 600 000 Flugblättern und eine Verwendung von 26 000 Plakaten. Bei den Reichstagswahlen wurden 612 Versammlungen abgehalten, 800 000 Flugblätter verteilt und 90 000 Plakate verwendet. Aus den Berichten über den Stand der Nebenorganisationen der Partei war ebenfalls ersichtlich, daß sich diese trotz der Krise und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit in einem befriedigenden Zustand befinden. Nach einer ausführlichen Diskussion, in der die Erörterung von Jugendfragen einen breiten Raum einnahmen, wurde eine Anzahl von Organisationsanträgen angenommen.

Das politische Referat hielt der Reichstagsabgeordnete Genosse Stellings, an das sich ebenfalls eine anregende Diskussion angeschlossen. Von Bedeutung war die Annahme folgenden agrarpolitischen Votums der Ortsgruppe Oppeln, der vom Genossen Kalle in längerer Ausführung begründet wurde. Der Antrag hat folgenden Wortlaut und wurde dem agrarpolitischen Ausschuss der Bezirksorganisation zur weiteren Beratung überwiesen.

- Agrarpolitische Votum:**
1. Erlass der Agrarsteuern mit Ausnahme eines kurz beschriebenen Erleichterungsbeschlusses für die Produkte der bäuerlichen Veredelungsindustrie durch eine in Hundertteilen des Hauptpreises berechnete Steuer auf alle inländischen Verläufe von Lebensmitteln an den letzten Verbraucher (Veredelungsstellen).
  2. Befreiung der Klein- und Mittelbauern von ihren Zins- und Tilgungslasten und von ihren Pflichten. Befreiung dieser Klassen aus dem Ertrage der Veredelungsindustrie.
  3. Befreiung der Landarbeiter von der Pflicht des Großgrundbesitzers und der Pächter von dem Zwang, in Industrie oder Landwirtschaft Lohnarbeit zu suchen, dadurch:
    - a) den nicht zu hoch veranschlagten Grundbesitzern die Zins- und Tilgungslasten nur abgenommen werden, wenn sie sich zur Verrentung verpflichten und sich darauf beschränken, unabhängig von der Verrentung einen gewerkschaftlichen Großbetriebes mit geringfügigen Tariflohn der Arbeiter zu sein und
    - b) für die Landarmen unentgeltlich (sozial) Land abgeben, wie entbehrlich ist, ohne daß der Großbetrieb lebensunfähig wird.
  4. Die zu hoch veranschlagten Güter von einer zu diesem Zweck zu gründenden Gesellschaft in der Zwangsversteigerung übernommen werden, der der ganze nach dem Ertrag der Veredelungsindustrie zuzüglich zur Lösung folgender Aufgaben:
    - a) Fortführung und Intensivierung der übernommenen Großbetriebe in gewerkschaftlicher Form unter unabhängigem tariflichen Leiter und gewerkschaftlichem Tariflohn für alle. Überleitung der Gesellschaft, die auch Zins- und Verlust übernimmt.
    - b) Unentgeltliche Abgabe des entbehrlichen Landes an die Landarmen.
    - c) Schaffung neuer Kleinholden, soweit Bedarf vorhanden.
    - d) Ausführung eines planmäßigen, ganz Deutschland umfassenden Wälderwirtschaftsplanes.

## Arbeitsnot und Arbeitswille

Aus dem Landkreise wird uns geschrieben: Im Nordosten des Landkreises Breslau mütet die Arbeitslosigkeit am schlimmsten, da es dort keinerlei Industrie mehr gibt, die Baulätigkeit vollkommen daneberliegt und die zahlreichen ungelerten Arbeiter, die auf die Arbeitsgelegenheiten der nahen Großstadt angewiesen sind, dort nicht unterkommen können, weil bei allen Arbeiten, bei denen die Stadt etwas zu sagen hat, nur Breslauer Arbeiter beschäftigt werden dürfen.

Die Stadt Breslau hat auch in diesem vernachlässigten Teile des Kreises große Güter. Es hat schon oft den Unwillen der hiesigen Arbeiterschaft erregt, daß fast alle größeren Arbeiten auf diesen Gütern nur von Breslauer Unternehmern ausgeführt werden, die natürlich vorwiegend auch Breslauer Arbeiter beschäftigen. Häufig werden auch Erarbeiten von Breslauer Landarbeitern ausgeführt. Neuerdings sollen von den Besitzern der Stadt Breslau in der Nähe der Weide etwa 100 Morgen melioriert werden. Die maßgebenden Stellen trafen deshalb mit der Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes in Verbindung und verpacken, dieses Projekt mit Arbeitswilligen der hiesigen verarmten Gegend durchzuführen. Es lagen viel mehr Meldungen Arbeitsdienstilliger vor, als man hätte brauchen können, und zahlreiche hoffnungslose Proletarier sahen wieder Mut, da ihnen für einige Wochen, so heiß ersehnte, Arbeit versprochen wurde. Jetzt soll das Projekt zur Ausführung gebracht werden — aber heileide nicht von Arbeitsdienstilligen der hiesigen Gegend —, sondern von den gewiß nicht billigeren Breslauer Notstandsarbeitern. Die Empörung in den Kreisen der hiesigen Parteigenossen ist groß. Es wäre ja auch ein Unquid gemein, wenn man einigen der armen Bewohner des Nordostens Brot und Arbeit gegeben hätte.

Diese erneute Zurücksetzung des immer vernachlässigten Kreisteiles ist auch deshalb um so bedauerlicher, als von dem Arbeitsbeschaffungsprogramm, das der Kreis Breslau-Land in nächster Zeit durchführen wird, auch nicht ein Pfennig für den Nordosten verwendet wird, trotzdem maßgebende Stellen auf diese offensichtliche Ungerechtigkeit hingewiesen haben. Man soll sich nicht wundern, wenn die der Verweisung nahe Bevölkerung dieser Gegend jeden Mut und jeden Glauben verliert, und zum Radikalismus ihre Zukunft sucht.

**Uferneis. Scheunenbrand.** Am Sonnabend, 3 Uhr morgens, brach beim Stellendörfer Reinhold Krang Feuer aus, welches durch Kurzschluss entstand. Die Scheune brannte bis auf die Umfassungsmauer nieder, die darin befindlichen Maschinen sowie der Motor fielen dem Feuer zum Opfer. Die freiwillige Feuerwehr von Uferneis, welche mit der Motorspritze löschte, konnte des Feuers Herr werden. Pflichtfeuerwehr und Wöhljahrscampfinger leisteten Hilfsdienste. Am Sonntag, dem 25. September, wurde die Uferneiser Feuerwehr nochmals ausgerufen, da das Feuer im Innern wieder erlosch hatte, was aber in kurzer Zeit wieder abgeblüht war. Der Schaden ist um so bedauerlicher, da alles Getreide noch drin war, und beläuft sich auf 8. bis 10 000 Mark, welcher zum Teil durch die Versicherung gedeckt ist. Genau vor 25 Jahren brannte eine Scheune an derselben Stelle ab.

Genosse Janotta wurde wiederum einstimmig zum Bezirksvorsitzenden gewählt. Einstimmig wurde auch die bisherige Kandidatenliste zu den Reichstagswahlen mit Genossen Stellung als Spitzenkandidaten beschlossen. Nach anfeuernden Schlussworten des Genossen Janotta wurde der harmonisch verlaufene Parteitag geschlossen.

**Frankenstein. Auflösung eines Verbrechens nach zehn Jahren?** Der Strafgefangene Wilhelm Heib, der 1898 in Ostoberschlesien geboren ist, und zur Zeit in Berlin eine längere Gefängnisstrafe verbüßt, hat einem Richter gegenüber geäußert, er habe vor zehn Jahren in der Umgegend von Frankenstein, als er bei einem Einbruch überfallen worden sei, einen Mann und eine Frau niedergeschlagen und einen Hund mit einer Eisenkette totgeschlagen. Bei seiner amtlichen Vernehmung hat Heib dann aber diese Straftaten in Abrede gestellt. Er war 1921 bis 1922 in der Frankenstein Gegend bei einem Landwirt beschäftigt; vorher war er bei einer Grenzschutzkommission in Oberschlesien, die sich in Schönwalde aufgelöst hat. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen; zurzeit ist noch nicht festgestellt, ob und wann ein derartiges Verbrechen in der Frankenstein Gegend verübt worden ist.

**Waldenburg. Bahnschuhbeamter überfallen.** Beim Bahnhof Waldenburg-Kittwäjer wurde in der Nacht der Führer des Eisenbahn-Streifendienstes des Betriebsamtes Waldenburg, Kühn, als er zur Festnahme eines Mannes schreiten wollte, von dem Unbekannten angegriffen und niedergeschlagen. Wie die späteren Feststellungen ergaben, ist ein Güterwagen entbrochen und sind aus ihm zwei Kisten mit Sultaninen gestohlen worden, die der Unbekannte wahrscheinlich in einem Rucksack bei sich führte. Der Dieb konnte unerkannt entkommen.

**Piegnitz. Neun Diebe festgenommen.** Die Kriminalpolizei verhaftete drei erheblich vorbestrafte Piegnitzer Einwohner, die vor einigen Tagen bei einem Einbruch in ein Geschäftslokal eine Schreibmaschine und andere Gegenstände gestohlen hatten. — Weiter wurden sechs Getreiebediebe festgenommen, die in einer Feldschneise Weizen ausgegraben hatten. Sie wurden, als sie ihre Beute nach Piegnitz schaffen wollten, verhaftet.

**Bunzlau. Das Piegitzer Sondergericht sezessioniert in Bunzlau.** Die Verhandlung wegen der SA-Surmes auf das Volkshaus, bei dem der Reichsbannermann Schreiber erschossen wurde, findet am Montag, dem 3. Oktober, statt, und zwar wird das Piegitzer Sondergericht zur Entscheidung der Verhandlung und eventueller Rekursverfahren im Amtsgericht in Bunzlau sitzen.

**Schnau. Tödlicher Unfall eines Radfahrers.** Auf der Rückfahrt von Hirschberg fuhr ein Baumeister aus Jankowitz bei Herbisdorf gegen einen Baum. Er wurde und erlitt einen Bruch beider Arme und des linken Oberarmes und außerdem schwere innere Verletzungen. Im Krankenhaus ist er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen.

**Sonnenwerda. Zur Giftmordaffäre in Kleinpartwitz.** Die Kommission hat heute den im Gerichtsverfahren in Sonnenwerda unter dem Tatverdacht eingehenden Schuhmacher Eduard Just erstmalig zu dem gegen ihn zusammengetragenen Belastungsmaterial vernommen. Der Beschuldigte hat sich hierbei in Widerspruch verweigert. Seine Vernehmung wird fortgesetzt. Nachdem nunmehr das endgültige Untersuchungsergebnis einwandfrei abgeschlossen ist, hat sich ein Zweifel an der Täterschaft des Beschuldigten kaum noch möglich. Die Untersuchung erweist sich in der Sache noch in einer weiteren Richtung, worüber im Interesse der Ermittlungen Näheres noch nicht gesagt werden kann.

**Cosel OS. Gefährliches Drachenpiel.** In Gieratowitz hatte der sechsjährige Sohn einer Arbeiterfamilie einen Drachen bekommen und ließ ihn auf der Chaussee fliegen. Als er sich während des Laufs umwandte, kassierte er mit dem Kopf gegen einen Wegweiser. Die Gehirnhäute wurde zertrümmert und das Gehirn trat teilweise heraus. Der Vater, der in der Nähe weckte, und dem ersten Drachenaufstieg seines Sohnes beizuhelfen, mußte das Kind tot nach Hause bringen.

**draußen auf dem flachen Lande**

**Sozialdemokratische Partei**

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margarete 12, Gartenstr. Postfach 228-230  
Telefon 9242, 9243  
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9-12 u. 15-18 Uhr

Marktwitz, Donnerstag, dem 29. September, 20 Uhr, bei Hilfe Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Schiller.

**Breslauer Produktmarkt vom 22. September 1932**

Ämtliche Notierungen der Gesamtmarktverwaltung vom 22. Septbr. 1932 an der Börse im Großhandel; Anzahl der Briefe für volle Wagenladungen (Belastungen in kleinen Mengen) nicht für nicht unter 5000 Kilogramm und nicht für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartonteln am Ort der Erzeugung.

**Tägliche Ämtliche Notierungen.**

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste	für 1000 kg = 1 Tonne	hochfrei
Cellulose, Süßholzwurzel, Natronasche, Weizen	100 kg	Breslau
Erbsen	100 kg	
Kartoffeln, Rohwurzeln	50 kg ab Erzeugung	

**Getreide**

Weizen (Schlesischer) neuer Ernte	210.00	210.00
Getreidegewicht von 76.0 kg, Durchschnitt, Qual., gelb und rot	208.00	208.00
Getreidegewicht von 74.0 kg, gelb und rot	185.00	185.00
Getreidegewicht von 69.0 kg, trocken, für Mälzerei	155.00	155.00
Sommerweizen, hart, alt, 60 kg	155.00	155.00
Roggen (Schlesischer) neuer Ernte	155.00	155.00
Getreidegewicht von 71.0 kg, Durchschnitt, Qual., gelb und rot	155.00	155.00
Getreidegewicht von 69.0 kg, gelb und rot	155.00	155.00
Getreidegewicht von 69.0 kg, trocken, für Mälzerei	155.00	155.00
Hafer, mittlere Art und Qualität	155.00	155.00
Erbsen, weiße	155.00	155.00
Erbsen, gelbe	155.00	155.00
Sommergerste, mittlere Art und Qualität	155.00	155.00
Wintergerste 61-62 kg	155.00	155.00

Industriegetreide, 65 kg, 165 Tonnens; Kaffee.

**Ämtliche Notierungen des Weizenmarktes**

20. 9   22. 9	20. 9   22. 9
1. 20. 9   20. 9	1. 20. 9   20. 9
2. 20. 9   20. 9	2. 20. 9   20. 9
3. 20. 9   20. 9	3. 20. 9   20. 9

Spezialnotizen ab Erzeugung 1.10. 1932, 1.10. 1932, 1.10. 1932

Tonnens; Kaffee.

Danknoten	26. 9	22. 9	26. 9	22. 9
Banknoten	19.00	19.00	19.00	19.00
Banknoten	26.00	26.00	26.00	26.00
Banknoten	26.00	26.00	26.00	26.00

**Die sozialistische Zeitschrift!**  
**Die notwendige Broschüre!**  
**Das billige Buch!**

**„Die Versorgung der Arbeitslosen“**  
helft eine Loeben vom UDB. herausgegebene Broschüre, die sich mit dem für Väter immerhin recht schwierigen Fragenkomplex der Arbeitslosenversicherung, der Kranksicherung, der Wohlfahrtspflege und des freiwilligen Arbeitsdienstes befaßt. Sie ist um so bedeutungsvoller, als alle diese Fragen nach dem neuesten Stand der Gesetzgebung behandelt werden. Diese aktuelle Schrift ist zum Preise von 30 Pfg. für Organisierte zu haben.

**Der neue Volksfunk**  
Über die interessanten amerikanischen Rundfunkeigenschaften berichtet das neue Heft des „Volksfunk“. Wir finden in ihm außerdem einen wichtigen Aufsatz über „Gesundheit und Krankheit“, über die grundlegenden Untersuchungen zur Funktion des Herzes, über die „Genetik der Schwingungsforschung“ im Heinrich Hebb-Institut gemacht werden. Jeder findet Interessantes und Unterhaltendes in dem „Volksfunk“ mit seinen technischen, ärztlichen und hausfraulichen Ratsschlüssen, seiner kritischen Vor- und Rückschau, dem ausführlichen Europa-Programm und der kostenlosen Geräteversicherung.

**Blaue Faschisten**  
Der Wahlkampf, der fünfte in diesem Jahr, hat begonnen. Wichtig ist, die Ereignisse der letzten Wochen an die Wähler heranzubringen, sie aufzuklären über die schwankende Haltung der Nationalsozialisten, über ihren Verrat an den Arbeiterinteressen. Das „Freie Wort“ Nr. 39 bringt in einem Artikel des Genossen Albert Winter-München interessantes Material über Hitlers politische Entwicklung und seine Wandlungen seit der Zeit des Münchener Putschs 1922 bis jetzt. — Genosse Ernst Böse-Samburg schreibt über die „blauen Faschisten“. Er behandelt eingehend die Zusammenhänge des Herrenklubs und sein Wirken und unterzieht besonders die Zeitchriften, die für die Ideen des Herrenklubs werben, einer kritischen Untersuchung.  
Das „Freie Wort“ erscheint wöchentlich und kostet, durch die Post bezogen, 91 Pfg. pro Monat. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pfg. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probehefte versenden gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. „Das Freie Wort“ sei unseren Lesern wärmstens empfohlen.

Sämtliche hier angezeigten Schriften und Bücher sind durch unsere Buchhandlung, die Zeitungsträgerinnen und Kolporteurs zu beziehen.

**Arbeiter-Sport**

**25 Jahre Sportklub „Eiche“-Liegnitz**

Ein Pionier des Arbeiterkraftsports, der in Niederschlesien führende Sport-Club „Eiche“-Liegnitz, Mitglied des UDB., kann in diesem Herbst sein 25-jähriges Bestehen feiern. Eine Reihe sportlicher Veranstaltungen bilden den Rahmen der Jubiläumsgelände, und konnte die Bogabteilung einen besonders schönen Erfolg verzeichnen, indem es ihr gelang, den Bundesmeister 1932, Hans-Johann Wehmann, zu schlagen. Am gestrigen Sonntag führte Eiche-Liegnitz im Volkshaus zu Liegnitz einen kreisoffenen Wettstreik im Ringen, Heben und Bozen aus, der trotz der schweren wirtschaftlichen Lage noch nahe an 100 Teilnehmer aus den schlesischen Bundesvereinen am Start sah. In den einzelnen Klassen, wie Schüler, Jugend und Männer kamen die spannendsten Kämpfe zum Austrag. Ueberaus spannend war das Boxturnier, doch leider war die Beteiligung nicht so, wie man erwartet hatte; indes konnten die ausgetragenen Treffen restlos gefallen. Die Ergebnisse der einzelnen Wettkämpfe waren folgende:

**Gewicht heben:** 1. Hauschild (1911 Breslau), im Fliegengewicht; 1. Thomas (Nordost Breslau), im Bantamgewicht; 1. Marzfel (Striegau), im Federgewicht; 1. Wittmann (Weißkorn), im Leichtgewicht; 1. Heinke (Liegnitz) Mittelgewicht; 1. Perzke (1911 Breslau) im Halbschwergewicht.

**Ring:** Schüler, bis 60 Pfund: 1. Breuer, Liegnitz; bis 70 Pfund: 1. Scholz, Liegnitz; 2. Hoffmann, 1897 Breslau, und Langer, Liegnitz; bis 80 Pfund: 1. Urban; 2. Zukajewski, beide Liegnitz; 3. Krause, 1897 Breslau; bis 90 Pfund: 1. Sagner, Liegnitz.

**Ring:** Jugend, bis 80 Pfund: 1. Speer, Liegnitz; bis 100 Pfund: 1. Schubert, Liegnitz; bis 110 Pfund: 1. Kopisch, Jauer; bis 120 Pfund: 1. Breiter, Langenbielau; bis 130 Pfund: 1. Teichmann, 1911 Breslau; bis 140 Pfund: 1. Dorn, Jauer.

**Senior-Ringen:** Fliegengewicht: 1. Hauschild, 1911 Breslau; 2. Buchwald, Liegnitz. — Bantamgewicht: 1. Robert Hanke, 1911 Breslau; 2. Weiß, 1897 Breslau. — Federgewicht: 1. Georg Hanke, 1911 Breslau; 2. Guschall, 1897 Breslau; 3. Mai, Tannhausen. — Leichtgewicht: 1. Triebe, 1897 Breslau, und A. Pelzel, Liegnitz, mit gleicher Punktzahl; 2. Teichmann, 1911 Breslau. — Mittelgewicht: 1. Heinke, Liegnitz; 2. Krause, Langenbielau. — Halbschwergewicht: 1. Rabude, Nordost Breslau; 2. Perzke, 1911 Breslau.

**Bozen:** Fliegengewicht: 1. Neute, Liegnitz; 2. Raschner, Liegnitz. — Leichtgewicht: 1. Steinig, Liegnitz; 2. Dietrich, Waldenburg. — Mittelgewicht: 1. Urban, Liegnitz; 2. Wimmer, Liegnitz.

**Turnier**  
Sportvereinigung Nordost 93 Breslau, 5. Oktober, 20 Uhr, bei Zoublik, Königgräber Straße 10, Monatsversammlung der Schwereathletik-Abteilung.

**Vereinsmeisterschaften im Ringen der Sportvereine**  
Nordost 93 Breslau

am 29. September. Gerungen wird in sieben Gewichtsklassen von Fliegengewicht bis Schwergewicht. Die Kämpfe unterliegen dem Kampfrichter der Kampfrichtervereinigung des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschland 1. Kreis, Schlesien. Beginn 20 Uhr, Turnhalle Brodauer Straße 12/14.

**Touristen-Verein „Die Naturfreunde“**

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Breslau Mittwoch, früh 6 Uhr, treffen sich alle erwerbslosen Radfahrer am „Lehten Hefler“. Donnerstag, 20 Uhr, Hüttenfest im Gemerkschaftshaus, Volkstanzkreis jeden Sonnabend von 20 bis 22 Uhr in der Marienschule, Kirchstraße (Turnhalle).

**Konzerte / Theater / Vergnügungen**

**Stadtheater (Opernhaus).** Heute 20 Uhr (Abend-Vorstellung) „Die Freischütz“ mit den Damen Mittelstätt, Reigner und den Herren Kaden, Jrim, Hiller, Kato, Pfanz, Streich und Weith. — Freitagsvorstellung: Dr. Georg Hartmann. Musikalische Leitung: Franz von Boehlin. — Morgen 20 Uhr (Abend-Vorstellung) 2. erste Wiederholung „Der Fliegende Holländer“ in der Regieinszenierung von Werner Jacob, unter musikalischer Leitung von Franz von Boehlin. — Donnerstag 20 Uhr „Der Zarewitsch“.

**Schlesische Philharmonie.** Heute beginnt der Konzertsaal für das kommende Monat stattfindende 1. Abonnements-Konzert. Der Dirigent dieses Abends ist Generalmusikdirektor Franz von Boehlin. Solisten: Edwin Fischer (Klavier). Zur Aufführung gelangen folgende Werke: Beethoven: Operette „Leonore“ Nr. 3; Klavierkonzert Nr. 5 Es-dur; 3. Symphonie (C-moll).

**Robert-Hoyer.** Franz Molnars Komödie „Spiel im Schlaf“, die gelegentlich ihrer Wiederaufnahme mit höchster Beifall und stürmischen Applaus aufgenommen wurde, gelangt nur noch bis einschließlich Freitag (20.10.1932) zur Wiederholung. Inszenierung: Harry Wilson; Hauptrollen: Helmut Dietrich, die Herren Kralda, Demel, Zuger, Scherger, Dr. Schmeigelt, Götze, Gerhart-Hauptmann-Theater, Gerhart Hauptmanns deutsches Märchenbrot.

**Die Opern- und Singspiele.** Die Opern- und Singspiele werden am Donnerstag (20.10.1932) auf dem Spielplan. Inszenierung: Martin Wagner. Hauptrollen: die Damen Albin, Hartmann, Krüger, Klein, Kofe, Schmidt; die Herren: Krie, Förster, Habel, Klingner, Kitz, Klüger.

**Das Breslauer Schauspielhaus** öffnet am morgigen Tage 20.10.1932 seine Pforten mit der Rahmenoperette „Die Cardassierin“. Am Donnerstag finden täglich zwei Vorstellungen, 18.30 und 20.15 Uhr, statt. Vorverkauf bei Parash, Wertheim, sowie an der Theaterkasse ununterbrochen ab 18 Uhr vormittags.

**Ämtlicher Wetterdienst**  
des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Kreiercn  
(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Die Subtropenländer gelangen nunmehr in das Grenzgebiet der von Westwinden angehauchten Luft und der langsam wehenden warmen Luft. Es hat daher Bewölkungszunahme eingestellt und es werden späterhin von West nach Ost fortwährende Niederschläge auftreten. Die Temperaturen werden zurückgehen.

**Wassern für das schlesische Industrie- und Bergbaugebiet:**  
Nach West wehender Wind, wolkig, späterhin Regen, Abkühlung.

**Aussehen für das schlesische Hochgebirge:**  
Zwischer West, neblig-wolkig, späterhin Regen, zunächst noch mild.

**Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtschaft zum Vorteil!**  
zur praktischen Lösung aller täglichen Bedarfsfragen und

**Im Osten und Südosten (Ohlauer Tor)**

<p>Sanitätsabaus <b>Franz Maase</b> Klosterstraße 30/32</p> <p>Lieferant sämtl. Krankenkassen für Bandagen, orthopädische Apparate und sämtl. Krankenpflege- Artikel Fernruf 298 20</p>	<p>Jeder Werktätige kauft am besten und billigsten <b>im Sika-Wäschehaus</b> Inh.: R. Kaho Wäsche ♦ Strümpfe ♦ Trikotagen Klosterstraße 13 Ecke Feldstraße</p>	<p>Kauft im <b>Fahrradhaus Ost</b> Fahrräder, sämtliche Ersatzteile, Reparaturen „Ost ist am billigsten“ Inh. A. Olischewski, Klosterstraße 17</p>	<p><b>Hüte - Mützen Herren-Artikel</b> Sie finden alles — nur bei <b>Felix Eckert</b> Klosterstr. 45 am Hauptplatz Besichtigen Sie, bitte, meine Auslagen!</p>	<p><b>Brillen • Kneifer</b> in jeder Ausführung erhalten Sie bei <b>Optiker Arthur Schwarzer</b> 26 Klosterstraße 26 Krankenkassen-Lieferant</p>
<p><b>Paul Rudolph</b> Brüderstraße 45 Ecke Palmstraße <b>EDENA-Laden</b> Kolonialwaren Weine, Spirituosen</p>	<p><b>Eisenwaren u. Wirtschaftsartikel</b> kaufen Sie zu niedrigsten Preisen bei <b>Noster &amp; Mocsner</b> Brüderstraße 38 Ecke Taubentzstr.</p>	<p><b>Buchhandlung Volkswacht</b> Modernes Antiquariat Breslau, Flurstraße 4/6</p>	<p>Lade, Farben, Pinel <b>A. Andrißche</b> Feldstraße 50</p>	<p><b>Druderei Volkswacht</b> fertig moderne Druckmaschinen Breslau 2, Flurstr. 4/6</p>

**Im Westen**

<p><b>Schmelz ist und bleibt billig!</b> Friedrich-Wilhelm-Straße 25</p>	<p><b>Breslau 6 Georg Eckstein / Spedition</b> Friedrich-Wilhelm-Straße 24 — Sammelruf 230 44 Ausführung sämtlicher speditionstechnischen Arbeiten</p>	<p><b>Molkerei Emanuel Kroll</b> Tel. 592 24 empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u. Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei. Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften <b>Alsenstraße 21</b></p>	
<p>Kolonialwaren Eigene Kaffeerösterei <b>R. &amp; J. Lux</b> Andersenstr. 2 u. Leuthenstr. 52</p>	<p><b>Möbel Dawid</b> in größter Auswahl zu billigsten Preisen Friedrich-Wilhelm-Straße 11 am Wachtplatz</p>	<p><b>Franz Rzechka</b> Breslau 6, Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstr. <b>Kolonialwaren</b> Bekannt durch beste Qualität Billige Preise, höchsten Rabatt</p>	<p><b>Paul Gebauer</b> Poesnar Straße 27 / Filiale Frankfurter Straße 31 <b>Kolonialwaren, Konserven</b> Spez. Kaffee (Eigene Rösterei)</p>

<p>Eisenhandlung <b>Brandt</b> Friedrich-Wilhelm-Str. 89 Spezialgeschäft für Eisenwaren, Herde und Ofen, Werkzeug, Wirtschafts- artikel, Gartengeräte</p>	<p><b>Dogel- fütter Ritter</b> Kolonial- waren Friedrich-Wilhelm-Str. 53, Ecke Friedrich-Karl-Str. <b>Gaststätte Hermann Kipke</b> Familienlokal Frankfurter Straße 174</p>	<p><b>Geld auf Pfänder</b> Gelegenheitskäufe <b>Leihhaus Rose</b> Friedrich-Wilhelm-Straße 61, Telefon 536 12 u. Brandenburger Straße 24, Telefon 396 24</p>	<p><b>Wo bleibt Ihr Name?</b> Diese Frage müssen unsere Leserinnen und Leser unter Hinweis auf den „Weg- weiser“ an die Geschäftsinhaber richten, bei denen sie ihren Bedarf decken</p>	<p><b>Herren-Friseur Erich Gude</b> Bärenstr. 22 im Hause des Liegnitzer Brauerei-Ausschanks</p>
---	---	--	---	--

**Im Norden und Nordosten (Odertor, Scheitnig)**

<p><b>Kaufhaus Lewkowitz</b> Breslau, Scheitniger Str. 25</p>	<p><b>Alles für Haus u. Küche</b> Immer billig und gut im <b>Kaufhaus am Dom</b> Adalbertstraße 26</p>	<p><b>Feine Fleisch- und Wurstwaren</b> bei <b>K. Klimpke</b>, Hirschstraße 70 <b>Fiskal und Kassierer Karl Pusch</b> Hedwigstr. 22   Filiale: Sternstr. 122, Karlowitzmarkt 11</p>	<p>Wenn <b>MÖBEL</b> dann von <b>Richard Karsunky &amp; Co.</b> Rosenthaler Straße 2, Ecke Matthiasstr.</p>
<p><b>In Geldnot hilft</b> <b>Leihhaus Julius Grundmann</b> Trebntzner Straße 21</p>	<p><b>Fisch Aberle</b> Hedwigstr. 22</p>	<p><b>Zigarren, Zigaretten, Tabake</b> amerikanisch beste Qualität <b>Wilhelm Gondeck</b> Oelsenerstraße 13 Telefon 444 25</p>	<p><b>Beste Fleisch- und Wurstwaren</b> kaufen Sie bei <b>Max Galleri</b> Gertrudenstraße 1</p>



# Ererbtes Schicksal

## Kartothek der Generationen — 90 000 Personen bereits registriert Das Werk eines Dresdener Hygieneprofessors

Nummer 1, ein 23jähriges Mädchen, beabsichtigt Nummer 9 zu heiraten. Sie leidet ebenso wie Nr. 2, 3, 4, 5, 8 an Kropf, Nr. 3 und 5 Bafelbow hatten, Nr. 6 und 7 leiden an Schizophrenie, Nr. 4 ist ein Trinker. Der Verwandtenehe wurde verweigert.

Ober — nächster Fall: Nummer 1, ein 32jähriges Mädchen, ob sie trotz Zwerchfellkrankheit heiraten dürfte. Nummer 2, 3 und 4 sind zusehrend, Nr. 4 ist in diabolischem Roma gestorben, Nr. 5 ist nichts Sicheres bekannt. Es war nur zu erfahren, ob ihm vor dem Tode ein Fuß amputiert worden sei. Eheschließung wurde verweigert.

Das wäre so die tägliche Praxis aus einem Teilgebiet jener Kartothek, die in ihren Blättern Familientragedien sammelt. Sie registriert Menschen, mehr noch: Schicksale ganzer Generationen, Geschicke, die unabwendbar hier und dort in einem bestimmten Kreis von Menschen lasten. Sie registriert: Erziehung. Was in den hier wiedergegebenen Fällen mit Nummern bezeichnet wird — 1, 2, 3, 4 usw. — das sind Menschen, über des Stammbaumes, dessen gesamter biologischer Befund in dem Karteiblatt niedergelegt wurde. 8000 solcher Stammbäume mit insgesamt 90 000 Personen wurden bis jetzt registriert, in jeder Familie also durchschnittlich elf Angehörige. Der Dresdener Hygieneprofessor Dr. Fetscher ist Gründer und Leiter dieser Kartothek, die er für das sächsische Justizministerium anlegt hat.

Den Zwecken der Justiz dient die Kartei in erster Linie. Ihre Feststellung, wie weit und womit die Familie des Angeklagten biologisch belastet ist, soll den Richter bei der Prognose unterzücken. An Hand dieser Feststellung vermag sie die Veranlagung des Verbrechens, den Umfang seiner erblichen Eigenschaften, einwandfrei nachzuweisen — die klare Scheidung herausarbeiten zwischen den Einflüssen der Umwelt und der Macht der von Vordadern übernommenen Triebe. Ihre Arbeiten sind jetzt so weit gediehen, daß sie bei 20 Prozent der zur Verurteilung kommenden Strafprozesse dem Gericht ein vollständiges biologisches Bild des Angeklagten vorlegen konnte.

Darüber hinaus beeinflusst die Kartei nach abgeschlossenem Strafverfahren auch den Strafvollzug. Von vornherein wird berücksichtigt, daß die Verschiedenheit der Erbanlagen unter den Kriminellen auch erhebliche Unterschiede in ihrer Erziehbarkeit bedingt. Verbrecher von nur schwacher, teilweise erblicher Belastung werden leichter erziehbar sein als jene solche, deren Ahnenreihe eine einzige Kette biologischer Entartungen darstellt. Deshalb bemüht man sich, den Strafvollzug entsprechend dem biologischen Befund zu gestalten. Und schließlich dient die Kartei dazu, die sicher wertvollste Arbeit der Kriminaljustiz zu fördern, nämlich vorzubeugen — zu überwachern, wo auf Grund der biologischen Belastung ein Mensch besonders gefährdet erscheint — und ihn vor dem ersten kriminellen Schritt zu bewahren.

Um diesen vielfachen Ansprüchen gerecht zu werden, enthält die Kartei über die registrierten Familien und Persönlichkeiten nicht bloß eine Aufzählung „nahter Tatsachen“, eine Sammlung medizinischer Schlagworte, sondern ein nach vielen Seiten hin ausgeführtes, abgerundetes Bild, das noch die winzigsten merkbaren Merkmale berücksichtigt. Zunächst gehen die Personalien, die der Unterjuchte selbst von seiner Familie angibt, zur Prüfung und Ergänzung an sämtliche Behörden und Institutionen, die hierzu etwas auszusagen können: polizeiliche Meldeämter, Gerichte, Gemeindeverwaltungen, Krankenhäuser, Wohlfahrtsstellen, Schulen usw. Gestützt auf deren Angaben und Akten entsteht ein Gerüst aus wichtigen Daten — eine erste Skizze, die nun in bestimmter Reihenfolge durch persönliche Nachforschungen und ärztliche Untersuchungen ergänzt wird.

Fürsorgebeamte geminnen durch Hausbesuche und Nachfragen beim Arbeitgeber, bei Kollegen und Nachbarn einen lebendigen Einblick von der Lebensweise und den sozialen und familiären Verhältnissen des Untersuchten. Liegt diese Darstellung vor, so wird als zweites ein „Personalbericht“ angefertigt, dessen Vorwort folgende Punkte enthält: „Vorgeschichte; Geistiger Befund; Charakter; Willen; Verfassungswerte (gegen sich selbst, gegen die Familie, gegen die Gemeinschaft, sexuelles Verhalten); Krankhafte Verhaltensweisen (körperliche und geistige)“. Die Beschaffung von Schriftproben aus verschiedenen Lebensabschnitten des Untersuchten ergibt weiterhin wertvolle Erkenntnisse. Und schließlich werden Körpermessungen vorgenommen.

Professor Fetscher gehört mit dieser Kartei längst nicht mehr zu den Außenstehenden. In harrischen Strafanstalten werden kriminalbiologische Untersuchungen vorgenommen, für die im Zuchthaus Straubing eine Sammelstelle eingerichtet wurde, und kürzlich ist auch Poeschlens in diesem Beispiel gefolgt und hat zunächst an neun Strafanstalten ebenfalls kriminalbiologische Forschungsstellen errichtet. Nur beschränken sich diese, wie schon der Name sagt, ausschließlich auf die Untersuchung von Kriminellen, während die sächsische Kartei unter Leitung von Professor Fetscher darüber hinausgeht und weitere Kreise biologischer „Minusvarianten“ erfaßt: Jüngerlings, Trinker, sexuell abgeartete, auch Taubstumme zum Beispiel und ähnliche Gruppen. Professor Fetscher betrachtet nämlich seine Aufgabe hauptsächlich als eine sozialhygienische — die Kartei als Instrument zur Pflege der Volksgesundheit, zur Ausmerzung biologischer Schäden im Volksganzen, also: zur „Aufzucht“. Dieser allmähliche Reinigungsprozeß soll sich natürlich nicht nur auf die Kriminellen erstrecken. Und deshalb ist die Dresdener Kartei nicht allein der Rechtspflege bestimmt, sondern gleichzeitig einer „Ehe- und Sexualberatungsstelle“, die die größte des deutschen Sprachgebietes ist und zu deren Leiter ebenfalls Professor Fetscher ernannt wurde. So gipfeln die Bestrebungen darin, „die Fortpflanzungsziffer zugunsten erbgesunder Elternpaare zu vergrößern... die Fortpflanzung Erbkranker möglichst einzuschränken.“

Es wird angestrebt, die bestehenden Karteien zu ergänzen, bis sie eine Aufnahme des „erbbiologischen Inventars“ der gesamten Bevölkerung darstellen. Denkt man an die in vielen Teilen Deutschlands und auch vom Kaiser-Wilhelm-Institut in dieser Richtung geleisteten Vorarbeiten, dann erscheint diese Inventaraufnahme gar nicht mehr so fernliegend. Ihre Verwirklichung wäre eine der größten Taten auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge.

## Das reinste Theater

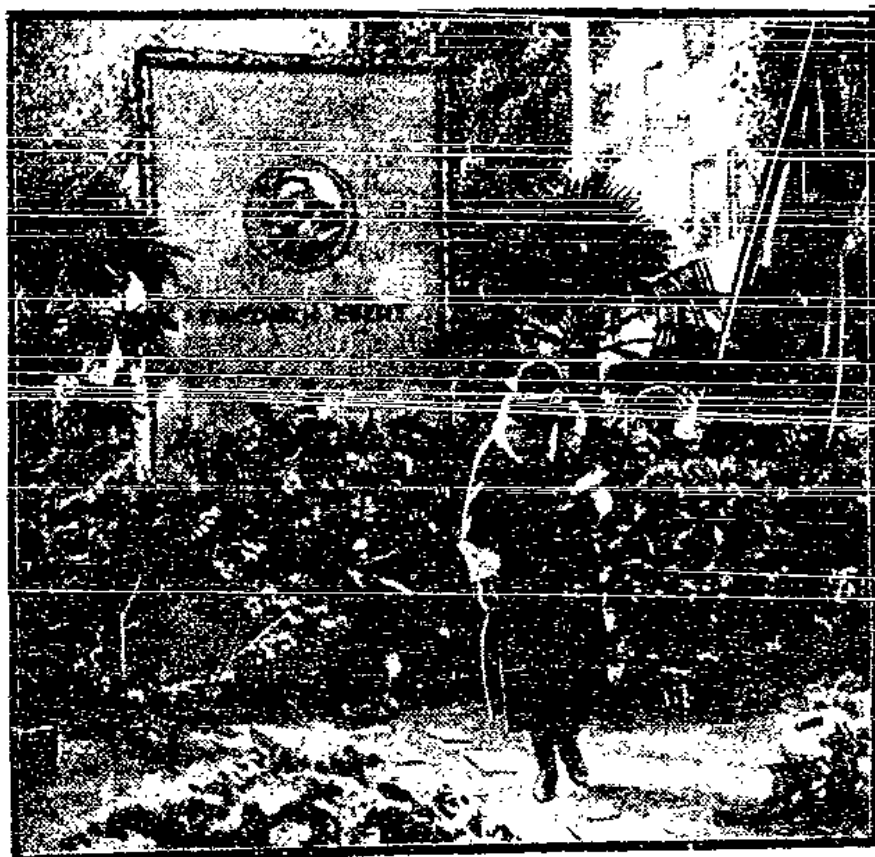
Am Ende der Montagführung des Berliner „Köntgenstraße“-Sondergerichts gegen die des gemeinsamen Totschlags und des Landfriedensbruchs beschuldigten neun kommunistischen Arbeiter kam es zu einem spontanen Wutausbruch der Angeklagten. Als einige der beschuldigten Arbeiter über eine Zeugenaussage über die Vorgänge am 29. August lächelten, ermahnte sie der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Tolk, zum Ernst: „Sie wissen doch, daß es um Ihren Kopf geht!“ Der nach verschiedenen Bekundungen von unrecht belastete jugendliche Angeklagte Stern erwiderte spontan: „Das ist ja das reinste Theater hier!“ Die anderen Angeklagten machten Zwischenrufe

in dem gleichen Sinne; Kollasche beschwerte sich über die herausfordernde Taktik der Nazi-Anwälte der Nebenklage; Stern rief noch: „Mal reißt unsere Geduld auch!“ Nur der außergewöhnlich ruhig und sicher auftretende Hauptangeklagte Calm, den die Anklage der Rädelsführerschaft beschuldigt, hielt sich zurück.

Calm, ein ausgesprochen intellektueller Typ, zeigt auch sonst außergewöhnlich viel Ueberlegenheit und Disziplin. Fragen an die Zeugen stellt er mit fast juristischer Genauigkeit. Daß dem Grad seiner Intelligenz auch seine moralische Raffinesse entspricht, hat übrigens der kaufmännische Betrieb, in dem Calm vor seiner Verhaftung tätig war, bestätigt; die Angestellten jenes Betriebes übermittelten ein in diesem Sinne beantwortendes Schreiben dem Gericht; die betreffende Firma selbst will Calm im Falle seiner Freisprechung wieder anstellen, falls er ihren Namen nicht nennt. Bezeichnend ist auch dies: als Calm bei seiner ersten Vernehmung gefragt wurde, warum er Kommunist sei, da er doch eine gute Stellung habe, antwortete der Angeklagte: „Weil ich nicht nur an mich, sondern auch an andere denke.“

Eine Reihe kommunistischer Zeugen und auch ein sozialdemokratischer Zeuge sagten am Montag übereinstimmend aus, daß auf die durch die Röntgenstrahlung marschierende kommunistische Gruppe von der Seite des Nazi-Lokals aus geschossen worden sei. Der Wirt des kommunistischen Lokals, bei dem sich vor dem verhängnisvollen Zusammenstoß die Mitglieder der Röntgenstrahlung versammelt hatten, entlastete vor allem den Hauptangeklagten: Calm hätte stets vor dem Mitbringen von Waffen gewarnt. Der Wirt erzählte weiter, wie sein Lokal verschiedentlich von Nazis grundlos überfallen und beschlagnahmt worden wäre.

## Ebert-Gedenkstein



In der im Berliner Norden gelegenen Wohnsiedlung „Friedrich Ebert“ wurde in Anwesenheit der Witwe des verstorbenen ersten Reichspräsidenten ein Friedrich-Ebert-Gedenkstein feierlich enthüllt. Theodor Heuss hielt die Gedenkrede.

## Heute Start der Winkler-Kakete auf der Frischen Mehrung

Der Start der Winkler-Kakete soll heute vormittag in Gegenwart zahlreicher geladener Gäste, namentlich der interessierten Behörden, auf der Frischen Mehrung bei Pillau stattfinden. Für den Kaketenabflug sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden. In einem Unterstande, unmittelbar neben der Abflugstelle der Kakete, wird sich Winkler mit seinem Assistenten Dr. Engel aufhalten, um den Abflug der Kakete zu überwachen und bei etwaigem Verlegen der elektrischen Zündung sofort eingreifen zu können. Auf dem Haff und auf der See wird durch zahlreiche Patrouillenboote für eine Absperrung gesorgt werden.

# König Dickerle und sein Söhnchen

Von G. Th. Rotman



„Ach, Herr Marder, lassen Sie mich bitte leben!“ jammerte Pierewittchen. Aber der Marder nahm ihn mit und Pierewittchen wurde sein Knecht. Während des ganzen Tages mußte er in der Hölle sitzen, aber des Abends, wenn es dunkel wurde, durfte er mit auf Raub ausgehen. Während der Marder die Hühner und Kaninchen aus den Ställen der Menschen stahl, mußte Pierewitt Wachhunde halten und dann mußte er helfen die Beute wegzutragen.



Eines Abends jagte der Marder: „So, Pierewittchen, heute werden wir mal eine große Sache unternehmen. Aber es ist ein gefährliches Wagnis.“ Nachdem sie lange gewandert waren, erreichten sie ein großes, dunkles Haus, dessen Fenster noch erleuchtet waren: „Sieh, wir sind da!“ flüsterte der Marder. „Arztliche du hinter diesen Busch und halte die Wordertüre im Auge.“ Der Marder verschwand um die Hausede, während Pierewittchen zitternd vor Angst allein im Dunkeln zurückblieb und sich zwischen den Pfanzen versteckte.

## Leichenfund

Im Walde bei Seesen im Harz wurde von Biljammeritz der Leichnam der seit dem 29. Februar vermißten Lieselotte Hoffmeister aus Seesen gefunden. Das junge Mädchen ist von dem 51 Jahre alten Förster Winkel, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, erschossen worden — wie Winkel behauptet: aus Jährlässigkeit. Der Täter wurde verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis Braunshweig überführt.

## Zuchthaus für ungetreue Polizeibeamte

270 000 Mark veruntrent

Das Gericht in Hagen verurteilte gestern abend nach fünf-tägiger Verhandlung den Polizeisekretär Stahlberg zu 2½ Jahren Zuchthaus, den Polizeisekretär Wandig zu 3½ und den Polizeisekretär Simon zu 1½ Jahren Zuchthaus. Vier Mitangeklagte erhielten Gefängnisstrafen von vier bis sechs Monaten bzw. Geldstrafen von 50 bis 300 Mark. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Dem Urteil lagen Veruntreuungen in Höhe von rund 270 000 Mark bei der Kasse der Polizeiunterkunft Bölerheide zugrunde.

## Banknotenfälscher und Betrüger in Berlin festgenommen

In einem Berliner Hotel der Innstadt konnte durch Besuche der Berliner Falschgeldzentrale ein seit Jahren von fast sämtlichen europäischen Polizeibehörden gesuchter Banknotenfälscher und Betrüger, der angebliche deutsche Staatsangehörige Gustav Adolf Henrichs, festgenommen werden, der dort seit 14 Tagen unter dem Namen Döring wohnte.

## Erdbeben auf dem Balkan

Die Belgrader Seismologische Station verzeichnete gestern um 20,22 Uhr den Beginn eines heftigen Erdbebens etwa 435 Kilometer von Belgrad. Im Lande hat das Beben an verschiedenen Stellen Sachschaden verursacht. Menschen sind nach den bisherigen Meldungen nicht zu Schaden gekommen. Ein Teil der Bevölkerung des betroffenen Gebietes ist in die Häuser geflüchtet. Auch in ganz Bulgarien wurde ein heftiger wellenförmiger Erdstoß von mittlerer Dauer verspürt. Als Zentrum des Bebens vermutet man Saloniki. Menschenopfer und Sachschäden werden nicht gemeldet.

## Nazis in der Tschechoslowakei verurteilt

Der Senat des Kreisstrafgerichts Brünn fällt am Sonnabend das Urteil gegen die leitenden Funktionäre der deutschen nationalsozialistischen Organisationen „Volkspost“ und „Studentenbund“. Die Angeklagten Haider, Jilng und Mechner erhielten je drei Jahre Gefängnis, Dornhäuer zwei Jahre Gefängnis, Petermichel 18 Monate, Palliuge 15 Monate und Schmah ein Jahr Staatsgefängnis. Außerdem erhielten alle Angeklagten hohe Geldstrafen. Sie verlieren ferner die bürgerlichen Ehrenrechte.

## Explosion an Bord eines französischen Unterseebootes

An Bord des französischen Unterseebootes „Perlec“ explodierte am Sonntag ein Dieselmotor, als sich das Boot auf einer Probefahrt zwischen der englischen Küste und der französischen Küste befand. Auf Grund des Bootes hin, in dem um Hilfe gebeten wurde, sandte die Marinepräfectur in Cherbourg zwei Schlepper und zwei Wasserflugzeuge aus. Einer der Schlepper konnte das Boot ins Schlepptau nehmen, um es nach Cherbourg zu bringen. Es handelt sich um ein U-Boot I Klasse, das 1878 Tonnen verdrängt. Abends 22 Uhr traf das Boot in Cherbourg ein. Der Ingenieur, der den Einbau der Motoren zu überwachen hatte, ist bei der Explosion ums Leben gekommen. Drei weitere Mitglieder der Besatzung wurden schwer und sechs leichter verletzt. Die leichter Verletzten haben ihre Verwundungen vornehmlich erlitten, als sie den an Bord infolge der Explosion ausgebrochenen Brand zu löschen versuchten. Unter ihnen befindet sich auch eine Reihe von Werkstatenarbeitern.

## Ein Meteor an der Nordwestgrenze Sowjetrußlands niedergegangen

Im Gebiete von Pskow ist am Sonnabend ein Meteor niedergegangen. Er hat eine Länge von zwei Meter, eine Breite von 1,75 Meter und eine Dicke von 40 Zentimeter.

## Ein Frauenwort zu den Wahlen

Schneller noch, als man gedacht, wenn auch nicht unermüdet, treten wir wieder ein in die Wahlen zur Volksvertretung. Gemessenhaft prüfe ich mich als Frau und frage mich: „Was habe ich seit der letzten Wahl erlebt; was hat mein natürliches Frauenempfinden am stärksten aufgerüttelt im Guten oder Bösen?“ — Im Guten nicht allzuviel, doch im Bösen erschien mir als ganz ungeheurer Vorgang die nationalsozialistische Stellungnahme zum Weutheuer Urteil über die nationalsozialistischen Mörder, die einen Menschen in Gegenwart seiner Mutter getötet haben. Da hat z. B. der nationalsozialistische Thüringische Schülerbund an viele Mörder in das Gerichtsgefängnis eine Depesche geschickt, in der es heißt: „Wir sind stolz auf Euch!“ — Was empfinden die Mütter dieser Schüler, wenn sie das lesen? Ist ihnen das Schweitergefühl gegenüber jener unglücklichen Mutter des Getöteten so verloren gegangen, daß sie ihren Söhnen die abscheuliche Rohheit eines solchen Telegramms nicht fühlbar machen konnten? Sie sollten noch einer anderen unglücklichen Mutter denken, der des ermordeten Juden Walter Rathenau, die der Mutter des Mörders ihres Sohnes als einer anderen unglücklichen Mutter einen warmen, tröstenden Schweiternbrief schrieb. „Zwei unglückliche Mütter“ nannte sie sich und die andere. Nach Zeitungsberichten, die genau nachsprühen nicht möglich ist, die aber in verschiedenen Blättern übereinstimmend lauteten, soll Adolf Hitler sich dahin ausgesprochen haben, daß er die Tat von Votempa zwar nicht billige, aber das Urteil deshalb zu hart finde, weil es sich um die Tötung eines Polen durch einen Deutschen handle. Ist die Mutterhaft der polnischen Mutter weniger heilig zu halten als die der deutschen? Muttergefühl wurzelt im tiefsten und heiligsten Empfinden der Frau, jeder Frau, der des müdeften Arbeitermannes wie der des hochkultivierten, und wer es an irgendeiner Stelle geringer bemerkt, der schlägt jeder natürlich, jeder edel, jeder gut und warm empfindenden Frau brutal ins Gesicht.

Gibt es wirklich heute noch Frauen, die das nicht fühlen, nicht begreifen? Macht es ihnen klar, bis wir Frauen in einigen Wochen abermals an die Wahlurne treten werden. Sagt ihnen: „Wenn ihr einem Nationalsozialisten die Stimme gebt, so verleugnet ihr die Frau, verleugnet die Mutter in euch.“ Es wird gerade von bestimmten Frauenkreisen, die sich durch nationalsozialistische Schlagworte betören lassen, immer das hässliche Moment als Grundlage der Weltanschauung betont. Haltet ihnen das Dichtermort vor:

„Selber die Kirche, die göttlich, kennst  
Höheres nicht auf ihrem Throne  
als die Mutter mit ihrem Sohne.“

Marie war eine jüdische Mutter. Nach dem nationalsozialistischen Rassenstandpunkte muß ihr Muttersehmerz dann wohl auch wie der jener armen polnischen Mutter des Opfers der Weutheuer Mörder als weniger zu schätzen, als minderwertig erscheinen? Und doch sind seit fast zwei Jahrtausenden die Bilder und Darstellungen der Schmerzensreichen Mutter heiligstes Liebes-Symbol.

Soll ich noch mehr hinzufügen? Wenn ich, wenn Frauen aller Länder Gegner des Krieges sind, wenn ich die Todesstrafe als ein Verbrechen gegen natürliches Empfinden verurteile, so geschieht das, weil ich es als Frau menschlich finde, daß die Macht des Staates den Sohn einer Mutter zwingt, den Sohn einer anderen Mutter zu töten. So widerstrebe mir auch eine Vollstreckung des Todesurteils an jenen Weutheuer Mördern, denn auch sie haben wohl Mütter. Aber allen Frauen möchte ich sagen: „Helft durch eure Stimmabgabe bei der bevorstehenden Wahl, daß niemand gewählt werde aus den Reihen jener, die unser heiligstes Frauengut, unser Glück und Leid, unser Mutterempfinden kränken und mißachten!“  
Henni Lehmann.

## Kind und Sonne

Aus tiefster Überzeugung darf man Kind und Sonne zusammen nennen. Es liegt eine schöne Symbolik darin, sie miteinander in Beziehung zu bringen. Jedes neugeborene Kind, und sei es unter den ärmsten Verhältnissen zur Welt gekommen, nimmt etwas Sonniges an, wenn es das erste sogenannte „dumme“ Vierteljahr hinter sich hat. Dieses Erwachen, dieses Hochalmsgeborenwerden, zu dem das Kind dann von sich aus kommt, dieses erste Sich-an-die-Welt-wenden, das macht das Kind zu einem so strahlenden und sonnigen Wesen, daß jede Mutter bis ins Tiefste von ihm gerührt wird — ihre Mutterliebe weilt sich jetzt von ihrem Kinde erregt. Das Vertrauen, das das Kind in dieser Zeit zu seiner Umgebung hat, ist einfach grenzenlos. Darum ist dieses Vertrauen auch die tiefste Quelle für das Sonnige im Kinde. Sehr bald allerdings schließen sich Wolken daran: Armut, Unverständnis der Erwachsenen, kleine feilsche und körperliche Züchtigungen; mit zunehmendem Alter werden sie größer, und im gleichen Verhältnis nimmt das kindliche Vertrauen zu den Erwachsenen ab. Die Quelle des Sonnigen wird verstopft; manche Kinder behalten einen Schein davon zurück, in vielen jedoch bleibt nur die Sehnsucht nach der Sonne.

Wie herrlich aber ist für das Kind jene Zeit, in der es das große strahlende Sonnengesicht am Himmel und all das, was von ihm zum Leben erweckt wird, entdeckt! Jede Mutter wird irgend wann bei ihrem Kinde einmal Zeuge eines solchen Erlebnis gewesen sein. Ich erinnere mich noch genau jenes wunderbar warmen Oster-Sonntags, als meine kleine Tochter etwa zehn Monate alt war und gleich eine ganze Reihe solcher Sonnenerlebnisse hatte. Sie warde im Kinderwagen nach einem sonnigen Bergabhang gefahren und sah so ganz bestaunt in diesen ersten schönen Frühlingstag, den sie in ihrem jungen Leben mit Bewußtsein erlebte. Sonnenstrahlen und Schatten spielten ihr in ihrem wechselvollen Spiel zum Greifen. Dann sah sie zum ersten Male im Grase und sah sich einigen vertrockneten Grashalmen gegenüber. Sie begann ein unendliches intensives und mühsames Spiel mit diesen Halmen. Was war das nur? Sie konnte es gar nicht herausfinden, sah mich immer wieder fragend an, bildete ihre nur einer Mutter verständlichen Laute. Schließlich bricht unversehens ein winziges Stück von einem Halm ab. Sie quakt dem Ausreißer nach, guckt wieder das Erblichende in der Hand an. Und so immerfort, eine ganze Weile. Schließlich geht ihr das Rätsel auf, und sie bricht mit Bewußtsein ein Stück nach dem anderen ab. Auf einmal entsteht ein Geräusch. Es fliegen Tauben über ans Hügel. Und nun das gewohnte Geschäft. Sie verfolgt sie mit den Augen: sieht sie fliegen. Ihr Blick, ihr Gesicht, der ganze Körper brühen erkennen aus. Ich fühle deutlich: sie erlebt die Höhe, das Wunderbare des Fliegens, und damit hat sie das Erlebnis des Unbegreiflichen — dessen, das außerhalb des menschlichen Willens und Handelns liegt. Wenn man das jetzt mit diesen Worten sagt, so hört sich das kompliziert an und scheint für das Aufnahmevermögen eines zehn Monate alten Kindes unwahrscheinlich. Und doch hat mein Tochterchen an jenem Tage diese für ein Kind wahrhaft überwältigende Erlebnis gehabt. Und wie zühend war es, als es am Abend den ratlos schreienden Sonnenball lassen wollte. Auch das müssen Kinder lernen: Man kann nicht alles fassen — am wenigsten die Sonne! Ich erinnere mich auch noch genau des zweiten Frühlings, als das Kind fast zwei Jahre alt war. Da erlebte es zum ersten

Male die Blumen als etwas, das nicht zum Pfücken da war, sondern das in seiner ganzen Schönheit inmitten des Landschaftsbildes erblühen will. Das zweijährige Mädchen blieb fast bei jeder Blume stehen, bewunderte sie mit vielen „Ei, ei“ und „Ei, schön“, nahm den Blütenkopf mit aller Zartheit zwischen zwei Fingern und roch daran. Seitdem ist diese Blumenliebe noch immer größer geworden, und ich kenne wenige Erwachsene, die mit der gleichen Hingabe Blumen lieben.

Bald folgen alle die Freuden auf den Sandbergen. Wie man da arbeiten muß, wenn man so ein kleines Ding ist! Zuerst diese ungeschickten Schritte über die Sandwellen. Der Körper kann noch nicht recht das Gleichgewicht halten, der Kopf fliegt nach hinten hinüber, die Füßchen kniden um, und der Sand fliegt aus der Schaufel, die die Hand hält, in die Luft, anstatt dahin, wohin er geworfen werden sollte. Allmählich wird auch diese Welt in der Sonne erobert. Sie wird zu einem wirklichen Kinderlande, denn hier können Arbeitseifer und Schöpferlust miteinander wettkämpfen. Wahre Kunstwerke entstehen aus Sand, diesem willigen Arbeitsstoff.

Sonne und Gesundheit atmet das Kind auch in den Laubengärten der Städte. Viele Tausende von kleinen Kindern wachsen hier heran. Kleine Beete sind ihre „Gärten“, Sandkästen, Kastenflächen und nicht zu vergessen, die Schaukeln werden inmitten des Blühens Mitgestalter sonniger Kindertage. Vögel und Insekten regen zu festen Erlebnissen und immer neuen Fragen an und bleiben dennoch ein zierliches und buntes Rätsel.

Wie aber, wenn das Kind eines Tages seinen Horizont durch eine Eisenbahnfahrt erweitert sieht? Etwa durch eine erste Wanderung? Da erlebt es die Erfindung der Eisenbahn noch einmal genau so wie unsere Vorfahren: Welches Wunder, daß es hinter dem Bekannten noch neues Unbekanntes gibt!

Und selbstverständlich gehört zu allen Wasserfreunden die Sonne. Auch das Kind, das keine Gelegenheit hat, in ein Schwimmbad zu kommen, hat an Sonntagen ein so selbstverständliches Bedürfnis nach Wasser, nach Blasen und Spritzen, daß man ihm geradezu eine Lebensnotwendigkeit vorzuenthalten würde, gäbe man ihm keine Gelegenheit zum Spiel mit Wasser. Und sei es nur, daß man es Zimmerblumen begießen läßt.

Kind und Sonne. Jedes gesunde Kind empfindet sehr stark, härter als es der Erwachsene wahrnimmt, eine innige Verbundenheit seines Lebens mit der Sonne. Und die Sonne? Rähmelt sie nicht immer wieder in die lieben Kindergefühle?  
Trude Weichert.

## Unsere Sitte

Kürzlich wurde in Niederland eine Untersuchung über die moderne Kochkunst veröffentlicht, die für die Geschichte unserer heute herrschenden Sitten von großer kulturhistorischer Bedeutung ist. Wir sind gewöhnt, unsere heute verwendeten Teller und namentlich auch die Gabeln neben den Messern für etwas so Selbstverständliches zu halten, daß es uns eigenartig amüset, zu vernehmen, daß z. B. die Gabel noch vor wenigen Generationen als ein ausgebrochener Luxusgegenstand gegolten hat. Messer, Löffel und Gnapf, der übrigens nicht mit einem Teiler zu verwechseln ist, sind freilich uralte; auch der Mensch der Steinzeit hat schon mit einem Steinmesser das Fleisch zerkleinert. Die Gabel jedoch war bis zum 17. Jahrhundert hinein in Europa unbekannt. Im Orient mit seiner weit älteren Kultur kannte man allerdings dieses Gegerät schon lange, und ums Jahr 1000 unserer Zeitrechnung war sie bereits bis nach Konstantinopel, dem alten Byzanz, durchgedrungen. Eine byzantinische Prinzessin, die im 11. Jahrhundert das damals gewiß reiche Venedig besuchte, und sich hier einer mitgebrachten Gabel statt ihrer Finger bediente, erregte so allgemeinen Anstoß, daß gegen diese „lindhafte Verweichlichung“ sogar von den Kanjeln gepredigt wurde. Die Gabel vermochte sich damals vorläufig nicht zu behaupten und geriet bis weit ins 16. Jahrhundert hinein wieder in Vergessenheit.

Erst im 16. Jahrhundert wurden in Deutschland und Frankreich reinigt wieder Gabeln gebraucht. In England setzte sich die Gabel im 17. Jahrhundert langsam durch, aber in Niederland war sie nach vielen aus jener Zeit erhaltenen Gemälden selbst in Rembrandts und Hondels Tagen noch ziemlich unbekannt. Der Dreißigjährige Krieg warf in Deutschland die Kultur abermals zurück, und noch ein Jahrhundert später, in Goethes Jugendtagen, war der Gebrauch von Gabeln im verarmten Deutschland ein Zeichen des Reichtums und des Luxus. Selbst am Hofe des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. wurde um 1660 noch mit den Fingern anstatt mit Gabeln gegessen. Jedenfalls aber war man inzwischen bereits so weit fortgeschritten, daß man die Finger nach der Mahlzeit nicht mehr abledete. Schon Desiderius Erasmus von Rotterdam hatte dieses Abledens komischer und fettiger Finger nach dem Essen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts als unanständig bezeichnet und dringend empfohlen, zum Reinigen der Finger das Tischlaken zu benutzen. Jedenfalls würde mancher Hausfrau, die ein lauberes Tischlaken aufgedeckt hat, damit heute nicht mehr gedient sein. Schon im 17. Jahrhundert wollten die Hausfrauen von dieser Verunreinigung der Tischlaken nichts mehr wissen; man hielt sich aber langhaarige Hunde, in deren Haaren die Saute in der gabellosen Zeit ihre Finger reinigten. In sehr reichen Haushaltungen mußten bei großen Schmausereien Vagen mit langem Haar für die Finger aufhalten, so daß die Saute jederzeit von Haar der Vagen Gebrauch machen konnten. Da man sich auch darum bemühte, daß das Haar der Vagen oder der Hunde sauber gehalten war, verzeichnet die Chronik nicht. Jedenfalls spielte man, nachdem man Vagen oder Hund durch das Hören von einer Anzahl Personen zu diesem Zwecke benutzte Haar gefahren war, munter weiter, und diese Sitte war noch um 1650 sehr allgemein gebräuchlich.

Für die reicheren Schichten bestanden selbst gewisse Vorschriften, wie man sich der Hände beim Essen zierlich bedienen sollte. Die Finger mußten vor Beginn der Mahlzeit sauber gewaschen sein; selbstverständlich war dies mithin noch nicht. Ein Stück Fleisch durfte mit nicht mehr als drei Fingern aus der Schüssel genommen werden, und es galt als unanständig, sich die Nahrung mit beiden Händen zugleich in den Mund zu stopfen. Im übrigen war man beim Gebrauch der persönlichen Eßgeräte wenig wählerisch; bei einer größeren Mahlzeit lagen wohl einige Löffel auf dem Tische, aber sie wurden ohne weitere Reinigung bald von diesem, bald von jenem Gaste gebraucht. Ebenso war es mit den Trinfbehältern, die die Stelle der Gläser vertraten. Wer Durst hatte, der ließ sich einen vorhandenen Becher füllen und trank ihn leer, um ihn sodann keinem Nachbarn oder seiner Nachbarin weiterzugeben. Jeglicher Individualismus fehlte auf diesem Gebiete. Der moderne Teller schließlich ist zuerst um 1665 bei dem französischen Staatsmann Kardinal Mazarin gebräuchlich worden; er galt zunächst ebenfalls noch als Luxus. Erst im 18. Jahrhundert ist unsere heute gebräuchliche Tellerform in alle Schichten der Gesellschaft eingedrungen.

Was uns heute allgemein selbstverständlich erscheint, ist mithin kulturgeschichtlich noch sehr junge Ursprünge; erst seit wenigen Generationen hat die europäische Menschheit damit begonnen, sich der Barbarei zu entringen, und dieser Aufstieg kann freilich, wie die Tatsachen der Geschichte lehren, wohl zeitweilig durch reaktionäre Einflüsse gepocht, aber niemals mehr völlig unterbrochen werden.  
Otto Bürgermeister-Amsterdam.

## Herbstmode 1932

Wer im verlassenen Sommer die blattgeputzten Metalltücher der Damenkleider und Mäntel, die Treppen der Säcken kopfschüttelnd zur Kenntnis nahm, der konnte besichtigen, im kommenden Winter werde ein Art teuflischer Amazonenkleidung, etwa im Stil lassenbraunen Tracht junger Nationalsozialistinnen, den G des neuesten Deutschland, der Paraden und Militärparaden, präferieren. Aber zum Glück wandelt die Frauenmode auf andere Wege. In einer Zeit, die überall nationalsozialistische Tendenzen heraufkehrt, hat die Frauenmode sich ganz unmerklich und ohne viel Aufhebens um das verpönte Wort „international“ gesammelt und damit die Wirklichkeit viel klarer erkannt, mancher politische „Fachmann“, der in einer Zeit unglücklichster internationaler Verflechtungen auf allen Gebieten Wirtschaft und Kultur für Autarkie schwärmt. Wenn die Frauen in Berlin und Paris, in London und Budapest heute in ihrer äußerem kaum Unterschiede aufweist, so kann man nur wünschen, daß diesem Panuropa der Mode endlich auch ein wirtschaftlich und politisch geeintes Panuropa folgen möge.

Im einzelnen gesehen, ist die Frauenmode dieses Herbst erfreulicherweise schlicht, praktisch und kleidsam. Es gibt zu da und dort kleine Extraganzen und Auswüchse, aber ganzen ist der Typus der modernen, auf irgendeinem Gebiete tätigen, mit den Härten des Lebenskampfes ringenden Frau gewahrt. Da ist zunächst die untermeidliche Strick- oder Jersey Bluse mit Wolle und buntem Schal, mit der billigen, kleid Mäule oder Kappe und mit dem kleidsamen Jäckchen. Da es ferner Jumper in allen möglichen Farben und Formen, die geschneidert, die als Taillenabschluss einen elastischen Saum hat und deren hübscher, kleiner Rollkragen dem schmalen Ärmel entspricht. Als Neuestes zeigen Samtverzierungen, Samtschleifen, Samtkäufel, schwarz, weinrot, lila und in anderen pastellen Tönungen. Sehr praktisch als Berufs- und Straßenkleid ist schwarze Pullover, der mit weißer Weste oder einfarbigem weißen Schal verziert ist. Wunderbar an der neuen Mode es, daß man mit geringen Kosten das Vorhandene umgestalten kann: So gibt es auswechselbare Ärmel, kleine Puffärmel zum großen Ärmelarmel, die an einer Art Leibchen befestigt sind. Wer ein altes Abendkleid ohne Kermel besitzt, der kann sich mit Hilfe dieser Ärmelstücke ein Straßen- oder Berufskleid daraus machen. Sehr praktisch sind ferner die zahllose Biqueweisen, die unter dem Jadenleide getragen werden, Weile in allen Arten, Krageos oder mit Krage, ärmellos oder kleinem Puffärmel. Auch die Schals tragen dazu bei, ein Kleid zu erneuern. Neu ist der Schal aus kariertem oder mehrfarbigem Material. Er besteht aus Seide oder Wollestoff. Da gibt es sehr hübsche Einsätze, Krage, Aufschläge und schm. Röhren, die meist gemustert sind. Man verzert damit das farbige Kleid des vorigen Jahres und hat dadurch eine, auch bescheidene, kleine Neuheit. Neben kleinen, schmalen Krage aus Spitze oder Seide kann man große, breite Schulterkrage aus Seide oder dem Stoff des Kleides, sowie Capeträger verwenden.

Das Lieblingsmaterial dieses Herbstes ist Samt in allen Farben für Gürtel, Schleifen, für Kleider und Rappen. Fittsch kleidsam ist die Form der Kleider, die an Empire- und Prunkkleid erinnert und sich doch nirgendwo festlegt. Erlaubt ist mehr alles, was gefällt, und was die Trägerin kleidet. Sei es einfarbig, oder beides vereinigend, indem man den Teil des Kleides aus gemustertem, Taille und Rock einfarbigem Stoff anfertigt — die Mode gewährt jeden Spielraum, jede Freiheit. Der Rock zu Bluse oder Jumper ist meist vorn glatt, oder ohne aufknöpfbare Träger.

Die Mäntel sind schlicht, meist zugeknöpft für den Winter mit Gürtel und meist ohne Schals, ohne Kermers und — glücklicherweise — ohne die geschmacklosen, unkleidsamen Metallknöpfe. Die Farben sind unauffällig; braun und schwarz scheinen Ton anzugeben. Verzierungen sind Pelztragen oder mit Pelz brämte Stofftragen. Zu diesen Mänteln werden kleine, fest Kopfe liegende Hüte getragen, sehr häufig aus Samt, oder hübsche kleine Rappen und Mützen.

So hinterläßt der erste Einblick in die Herbstmode den Weg recht erfreuliche Eindrücke. Und doch kann man ein wenig hängnisvolles „aber“ gerade vor Anbruch dieses Winters unterdrücken. Gewiß, diese unglücklichen, hübschen Kleinstgekleid durch die geschickte Hände das Vorhandene ausspugen und wieder „auf neu frischen“ können sind im allgemeinen preiswert, die Zahl der Frauen, für die auch diese billigen Presse ein wenig unerschwinglich geworden sind, hat inzwischen eine Millionenzahl erreicht. Eine Ausgabe von einer Mark, von 50 Pfennigen, von noch weniger, für einen kleinen Krage, eine Mütze — ist in den meisten Fällen schon viel zu viel, denn jeder Pfennig muß für das Lebensnotwendige verwendet werden. Deshalb liegt über allen diesen bunten Modellen, diesen kleidsamen, sprechenden Zutaten ein dunkler Schatten. Zwar hat er einen Teil unserer Volksgenossen erreicht und ihren Weg in Zukunft verbunkelt, aber dieser schwache Trost verbläht vor ungeheuren Ziffer der Arbeitslosen und ihrer Familien. Solange hier nicht endlich durchgreifend Wandel geschaffen ist, wird Abklag auch auf dem Gebiete der Frauenkleidung, mag sie so kleidsam, praktisch und preiswert sein, unter dem Druck dieses riesenhaften gewachsenen Not nur zögernd und ungenügend bleiben müssen.

## Ein Fortschritt?

Zu unserem Artikel „Ein Fortschritt“ in der Frauenheil der letzten Woche wird uns geschrieben:

Die Hoffnung, daß es der ärztlichen Wissenschaft gelingen könnte, eine empfängnisfreie Zeit innerhalb des monatlichen Zyklus der Frau (d. h. zwischen zwei Monatsblutungen) bestimmen, ist leider trügerisch. Es ist völlig ungewiß, ob irgendeiner Zeit zwischen zwei Monatsblutungen der Geschlechtsverkehr ohne Anwendung sachgemäßer empfängnisverhütenden Mittel folgenlos erfolgen kann. Man kann allerdings sagen, daß kurz vor Eintritt der monatlichen Blutung die Bedingungen für die Entstehung einer Schwangerschaft besonders ungünstig sind, und daß in der Zeit vom 14.—19. Tage nach Eintritt in die Regel die Empfängnisbereitschaft der Frau am größten ist. Da aber das Auftreten der monatlichen Blutungen bei den meisten Frauen nicht in regelmäßigen Abständen erfolgt, ist auch zwischen zwei Monatsblutungen, vielleicht auch anlässlich einer geschlechtlichen Beiwohnung, eine verfrühte Auslösung eines reifen Eies erfolgen kann, ist die Berechnung empfängnisfreier Tage praktisch nicht möglich. Es muß deshalb eindringlich darauf gewarnt werden, den von Kraus empfohlenen „Kraus Kalender“ zu benutzen. Empfängnisfreie Tage gibt es nicht dem übereinstimmenden Urteil erfahrener Sexualforscher nicht. Die Verhütung ungewollter Schwangerschaft kann daher nur durch sachgemäße, vom Arzt für jeden einzelnen Fall auszuwählende, mechanische und chemische Verhütungsmittel erfolgen, falls nicht aus gesundheitlichen Gründen eine operative Beseitigung der Zeugungsfähigkeit beim Manne oder bei der Frau vorgenommen werden kann.  
Dr. Erich Goldberger

## Werdet ständig für unsere Zeitung